

Verhandlungsheft

91.406

**Parlamentarische Initiative (Borel)
Handel mit Waffen.
Aufsicht des Bundes**

Cahier des délibérations

91.406

**Initiative parlementaire (Borel)
Commerce d'armes.
Contrôle fédéral**

Quaderno delle deliberazioni

91.406

**Iniziativa parlamentare (Borel)
Commercio di armi.
Controllo federale**

91.406

**Parlamentsdienste
Services du Parlement
Servizi del Parlamento**

Verantwortlich für diese Ausgabe

Parlamentsdienste
Dokumentationszentrale
Ernst Frischknecht
031/ 61 97 31

Responsable de cette édition

Services du Parlement
Centrale de documentation
Ernst Frischknecht
031/ 61 97 31

Bezug durch:

Parlamentsdienste
Dokumentationszentrale
3003 Bern
Tel. 031/ 61 97 44
Telefax 031/ 61 82 97

S'obtient:

Services du Parlement
Centrale de documentation
3003 Berne
Tél. 031/ 61 97 44
Telefax 031/ 61 82 97

Inhaltsverzeichnis

		<u>Seiten</u>	<u>Deckblatt</u>
1	Übersicht über die Verhandlungen	I	rot
2	Rednerlisten	II	rot
3	<u>Verhandlungen der Räte</u>		
	Nationalrat		
	03.10.1991	1	grün
	16.12.1992	9	
	19.03.1993	17	
	Ständerat		
	09.03.1993	19	gelb
	19.03.1993	27	
4	Bundesbeschluss vom 19. März 1993		blau

Table des Matières

		<u>Pages</u>	<u>Couverture</u>
1	Résumé des délibérations	I	rouge
2	Listes des orateurs	II	rouge
3	<u>Débats dans les conseils</u>		
	Conseil national		
	03.10.1991	1	verte
	16.12.1992	9	
	19.03.1993	17	
	Conseil des Etats		
	09.03.1993	19	jaune
	19.03.1993	27	
4	Arrêté fédéral du 19 mars 1993		bleu

1. Uebersicht über die Verhandlungen

Résumé des délibérations

× 62/91.406 n **Handel mit Waffen. Aufsicht des Bundes** (Borel), vom 22. Januar 1991

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft beschliesst:

I
Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:
Artikel 40^{bis} (neu)
Der Bund erlässt Vorschriften, die den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition verhindern sollen.

II
Dieser Beschluss untersteht der Abstimmung des Volkes und der Stände.

N Sicherheitspolitische Kommission

Bericht der Kommission vom 2. September 1991

1991 3. Oktober. Beschluss des Nationalrates: Der Initiative wird Folge gegeben.

Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 16. Oktober 1992 (BBl 1993 I, 625)

Stellungnahme des Bundesrates vom 14. Dezember 1992 (BBl 1993 I, 638)

1992 16. Dezember. Beschluss des Nationalrates nach Entwurf der Kommission.

S Sicherheitspolitische Kommission

Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission des Ständerates vom 25. Februar 1993

1993 9. März. Beschluss des Ständerates: Zustimmung.

1993 19. März. Beschluss des Nationalrates: Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

1993 19. März. Beschluss des Ständerates: Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt I, 1044

× 62/91.406 n **Commerce d'armes. Contrôle fédéral** (Borel), du 22 janvier 1991

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse arrête:

I
La constitution fédérale est modifiée comme il suit:
Article 40^{bis} (nouveau)
La Confédération édicte des prescriptions contre l'abus d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions.

II
Le présent arrêté est soumis au vote du peuple et des cantons.

N Commission de la politique de sécurité

Rapport de la commission, du 2 septembre 1991

1991 3 octobre: Le Conseil national décide de donner suite à l'initiative.

Rapport et projet d'arrêté de la commission, du 16 octobre 1992 (FF 1993 I, 597)

Avis du Conseil fédéral, du 14 décembre 1992 (FF 1993 I, 609)

1992 16 décembre. Décision du Conseil national conforme au projet de l'auteur et à la proposition de la commission.

E Commission de la politique de sécurité

Rapport de la commission, du 25 février 1993

1993 9 mars. Décision du Conseil des Etats: Adhésion.

1993 19 mars. Décision du Conseil national: L'arrêté est adopté en votation finale.

1993 19 mars. Décision du Conseil des Etats: L'arrêté est adopté en votation finale.

Feuille fédérale I, 979

2. Rednerliste - Liste des orateurs

2.1 Nationalrat - Conseil national

Borel François (S/NE)	5, 14
Büttiker (R/SO)	7
Carobbio (S/TI)	6, 10
Cavadini Adriano (R/TI)	12
Cincera (R/ZH), Berichterstatter	9, 15
Fischer-Seengen (R/AG)	12
Hari (V/BE), Berichterstatter	4, 8
Hollenstein (G/SG)	13
Keller Anton (C/AG)	7, 13
Koller (C), Bundesrat	15
Leuba (L/VD)	14
Luder (V/BE)	7
Maurer (V/ZH)	14
Meier Samuel (U/AG)	6
Salvioni (R/TI), rapporteur	5, 8
Schmid Peter (G/TG)	7
Steinemann (A/SG)	13

2.2 Ständerat - Conseil des Etats

Bühler Robert (R/LU)	23
Coutau (L/GE)	23
Koller (C), Bundesrat	24
Küchler (C/OW), Berichterstatter	20, 26
Loretan (R/AG)	22, 26
Rüesch (R/SG)	23
Salvioni (R/TI)	24

**Nationalrat
Conseil national**

Sitzung vom	03.10.1991	(Schlussabstimmung)
	16.12.1992	
	19.03.1993	
Séance du	03.10.1991	(Vote final)
	16.12.1992	
	19.03.1993	

91.406

**Parlamentarische Initiative
(Borel)
Handel mit Waffen. Aufsicht des Bundes
Initiative parlementaire
(Borel)
Commerce d'armes. Contrôle fédéral**

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Wortlaut der Initiative vom 22. Januar 1991

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft beschliesst:

1. Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 40bis (neu)

Der Bund erlässt Vorschriften, die den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition verhindern sollen.

2. Dieser Beschluss untersteht der Abstimmung des Volkes und der Stände.

Texte de l'initiative du 22 janvier 1991

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse arrête:

1. La Constitution fédérale est modifiée comme il suit:

Art. 40bis (nouveau)

La Confédération édicte des prescriptions contre l'abus d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions.

2. Le présent arrêté est soumis au vote du peuple et des cantons.

Herr **Salvioni** unterbreitet im Namen der Kommission den folgenden schriftlichen Bericht:

Wir unterbreiten Ihnen gemäss Artikel 21ter des Geschäftsverkehrsgesetzes den Bericht der vorprüfenden Kommission über die von Nationalrat Borel am 22. Januar 1991 eingereichte parlamentarische Initiative. Zugleich berichten wir über die vom Kanton Tessin am 10. Dezember 1990 vorgelegte Standesinitiative. Sowohl die Standesinitiative als auch die parlamentarische Initiative fordern, dass auf eidgenössischer Ebene Bestimmungen gegen den Missbrauch von Waffen und Munition erlassen werden.

Die Kommission hat am 8. und 28. Mai 1991 Vertreter der Justiz- und Polizeibehörden des Kantons Tessin, des Bundesamtes für Polizeiwesen und der Bundesanwaltschaft angehört.

Begründung der parlamentarische Initiative

1. Dem Bund fehlt eine Verfassungsgrundlage, um im Bereich des Waffenhandels und des Missbrauchs von Waffen gesetzliche Bestimmungen zu erlassen. Diese Initiative will diese Lücke schliessen.

2. Seit mindestens 15 Jahren beklagen die Verantwortlichen bei den Gerichten und bei der Polizei das Fehlen einer Bundesgesetzgebung über den Handel mit Waffen. Der Waffenhandel wird gegenwärtig in einem interkantonalen Konkordat geregelt, das von allen Kantonen mit Ausnahme des Aargaus unterzeichnet wurde. Da es zahlreiche Lücken aufweist und in den verschiedenen kantonalen Gesetzgebungen auf sehr unterschiedliche Art umgesetzt worden ist, macht es, wie Bundesrat Furgler 1982 gesagt hat, die Schweiz zum europäischen Supermarkt für Waffen. Ausländische Polizeiorgane stellen periodisch fest, dass bei Raubüberfällen oder Terroraktionen aus der Schweiz stammende Waffen verwendet wurden. Erst kürzlich verwies die Presse darauf, wie leicht es – und zwar auch für Ausländer – sei, bestimmte im Ausland verbotene Waffen zu erstehen. Darüber hinaus beeinträchtigen die lächerlich bescheidenen Strafbestimmungen jede wirkliche Rechtshilfe.

3. Historischer Ueberblick: Aus einer Umfrage des EJPD im Jahre 1978 geht hervor, dass 24 Kantone eine Bundesgesetzgebung auf diesem Gebiet für unerlässlich halten. Eine Arbeitsgruppe wird eingesetzt, die einen Vorentwurf zu einer Verfassungsbestimmung und einem Bundesgesetz ausarbeiten soll. 1981: Papst-Attentat. Die Waffe, die dabei verwendet wurde, ist in Luzern gekauft worden. 1982: Der Vorentwurf wird in die Vernehmlassung geschickt. 1983: 16 Kantone heissen den Entwurf gut, aber mehrere Parteien und zahlreiche interessierte Organisationen melden Vorbehalte an oder sprechen sich gar dagegen aus. Aus Angst vor der Volksabstimmung verzichtet der Bundesrat auf seinen Entwurf und zieht es vor, zur Verbesserung der Situation ein neues interkantonales Konkordat vorzuschlagen. 1986: Die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren verzichtet auf eine Aenderung des Konkordates. Seither ist der Bundesrat taub gegenüber allen Vorstössen von Seiten des Parlamentes, der Kantone, zahlreicher Richter und Polizeibeamter sowie der Bundesverwaltung.

4. Da die Situation der Schweiz auf dem Gebiet des internationalen Kampfes gegen das organisierte Verbrechen unhaltbar wird und der Golfkrieg ein Wiederaufflackern des Terrorismus wahrscheinlich macht, ist es dringlich, dass das Parlament dem Volk eine Verfassungsgrundlage unterbreitet, die dem Bund wirksame gesetzliche Mittel zur Bekämpfung des Waffen- und Munitionsmissbrauchs in die Hand gibt.

Erwägungen der Kommission

Die Kommission geht mit dem Initianten und dem Kanton Tessin einig, dass eine bundesrechtliche Regelung gegen den Missbrauch von Waffen und Munition notwendig ist.

Im Jahre 1983 brach der Bundesrat den Anlauf zur Schaffung eines Verfassungsartikels über «Vorschriften gegen den Miss-

brauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition» samt dazugehörigem Gesetz wegen entschlossener Opposition partikulärer Interessenorganisationen in der Vernehmlassung ab.

Seit dieser Zeit hat sich die Situation in der Schweiz weiter verschärft. Der Waffenhandel in der Schweiz ist vor allem für ausländische Verbrecherorganisationen sehr interessant geworden. Vermehrt wird festgestellt, dass Verbrecherorganisationen im Ausland Waffen benützen, die nachweislich in der Schweiz gekauft wurden. Die italienische Polizei meldet im Durchschnitt einmal pro Woche Beschlagnahmungen von Waffen, die in der Schweiz – nicht nur im Tessin – erworben worden sind. Der Kanton Tessin, der durch seine Angrenzung an Italien vermehrt mit Waffenschmuggel und mit kriminellen Handlungen durch in der Schweiz erworbene Waffen konfrontiert ist, setzt sich schon seit Jahren für eine wirkungsvollere Rechtsetzung ein.

Das Konkordat über den Handel mit Waffen und Munition (SR 514.542) aus dem Jahre 1969 ist überholt und weist Lücken auf. So ist zum Beispiel der dem Konkordat zugrunde liegende Waffenbegriff zu eng gefasst (Langwaffen fallen nicht darunter), und es fehlen unter anderem Bestimmungen über das Waffentragen und über den Waffenerwerb durch nicht in der Schweiz domizilierte Personen. Die mit dem Konkordat angestrebte Vereinheitlichung des Waffenrechts wurde nicht erreicht. In der Folge haben einige Kantone eigene Bestimmungen erlassen. Diese verschiedenen kantonalen Bestimmungen führen zu einer Unübersichtlichkeit im geltenden Recht.

Eine neue Regelung drängt sich auf, die mit den nötigen Verbesserungen und Ergänzungen die Bestimmungen des Entwurfs von 1982 für ein Bundesgesetz wieder aufgreift und eine verbindliche Lösung für die ganze Schweiz bietet.

Der Weg über eine Revision des Konkordates hat sich als nicht gangbar erwiesen. Auch wenn man den 1986 gescheiterten Versuch wieder aufnähme, würde man sich angesichts der unterschiedlichen Ansichten in den einzelnen Kantonen bestenfalls auf schwache Normen einigen können. Mit strengeren Vorschriften würde man ein Konkordat erzielen, dem gewisse Kantone nicht beitreten würden und das folglich nicht in der ganzen Schweiz Geltung hätte. Gerade hier liegt das Problem. Eine Regelung kann nur wirksam sein, wenn sie im ganzen Land angewendet wird. Wenn einige Kantone nicht mit-tun, bleibt die unbefriedigende Situation bestehen. Man könnte in bestimmten Kantonen das besorgen, was in anderen Kantonen verweigert würde.

Ein wirksames Vorgehen gegen das organisierte Verbrechen wird nur durch eine Harmonisierung der verschiedenen staatlichen Regelungen möglich sein. Auf internationaler Ebene wurden bereits Uebereinkommen geschlossen, und es sind weitere Bestrebungen zur Vereinheitlichung des Waffenrechts im Gange (z. B. das Europäische Uebereinkommen über die Kontrolle des Erwerbs und Besitzes von Schusswaffen durch Einzelpersonen vom 28. Juni 1978; der Vertrag von Schengen vom 14. Juni 1985). Gemäss Auskunft des Bundesrates (vgl. Antwort des Bundesrates vom 30. Mai 1990 auf die Interpellation Cavadini vom 12. März 1990, AB 1990 N 1279) besteht für die Schweiz keine Möglichkeit, ein internationales Uebereinkommen zu ratifizieren, solange die Materie in die Regelungskompetenz der Kantone fällt.

Aufgrund von Artikel 21ter des Geschäftsverkehrsgesetzes hat die Kommission im Rahmen der Vorprüfung insbesondere über folgende Punkte zu berichten:

a. Stand der Arbeiten der Bundesversammlung und der Verwaltung zum gleichen Gegenstand:

In der Bundesversammlung wird zurzeit dieses Thema nur von der vorliegenden parlamentarischen Initiative und der Standesinitiative des Kantons Tessin berührt.

Folgende Motionen wurden abgeschrieben, weil sie seit mehr als zwei Jahre hängig waren:

- Motion Neuenschwander (88.348 Eidgenössisches Waffengesetz) vom 8. März 1988;
- Motion Carobbio (88.830 Waffenhandel. Bundesgesetz) vom 7. Dezember 1988;
- Motion Grendelmeier (89.383 Bundesgesetz zur Regelung des Waffenhandels) vom 13. März 1989.

Der Bundesrat lehnte in seinen Stellungnahmen die Motionen Neuenschwander und Carobbio ab, weil der für die Schaffung einer Bundeskompetenz notwendige Gesinnungswandel in den Kantonen noch nicht stattgefunden habe.

Der Bundesrat beantragte, die Motion Grendelmeier in ein Postulat umzuwandeln, und erklärte sich bereit, den Erlass einer Bundeskompetenz erneut zu prüfen, falls die Bemühungen für eine Revision des Konkordates vom 27. März 1969 über den Handel mit Waffen und Munition scheitern würden. Es ist beizufügen, dass diese Bemühungen bereits 1986 scheiterten.

Stand der Arbeiten in der Verwaltung:

Eine Umfrage des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes ergab 1978, dass 24 Kantone eine Bundesgesetzgebung auf diesem Gebiet begrüßen. Eine Arbeitsgruppe arbeitete einen Vorentwurf zu einer Verfassungsbestimmung und zu einem Bundesgesetz aus. 16 Kantone hiessen den Entwurf gut, aber mehrere Parteien und zahlreiche interessierte Organisationen meldeten Vorbehalte an oder sprachen sich dagegen aus. Aufgrund dieser Ergebnisse stellte das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement seine Arbeiten 1983 ein und schlug zur Verbesserung der Situation eine Revision des Konkordates vom 27. März 1969 vor. Die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren stellte ihre Arbeiten am 6. November 1986 ebenfalls ein.

Bis heute hat sich an dieser Situation nichts geändert. Sowohl die Bundesverwaltung als auch die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren haben seither nichts mehr unternommen.

Einzig der Bereich des Erwerbs von Waffen durch im Ausland wohnhafte Personen wird zurzeit durch eine interdepartementale Arbeitsgruppe geprüft, die sich mit der Revision des Kriegsmaterialgesetzes befasst.

b. Aufwand und Zeitplan der parlamentarischen Arbeit:

Hier muss unterschieden werden zwischen der parlamentarischen Initiative und der Standesinitiative. Die Standesinitiative des Kantons Tessin geht zuerst noch zur Vorprüfung an den Ständerat, denn Standesinitiativen richten sich immer an beide Räte.

Bei der Standesinitiative ist offen, ob sich der Auftrag zur Ausarbeitung einer Vorlage an den Bundesrat oder an die eidgenössischen Räte (bzw. an eine parlamentarische Kommission) richtet. Da die parlamentarische Initiative einer Kommission des Nationalrates zugewiesen wird, ist es sinnvoll, auch die Standesinitiative – wenn ihr der Ständerat Folge gegeben wird – derselben Kommission zuzuweisen. Die Kommission hat mit 10 zu 8 Stimmen für die Ueberweisung an eine Kommission gestimmt.

Zweckmässig wird es sein, zur Ausarbeitung einer Verfassungsgrundlage, einer Gesetzesvorlage und eventuell einer Revision des Kriegsmaterialgesetzes das zuständige Departement zur Mitwirkung beizuziehen. Die Kommission beruft sich deshalb ausdrücklich auf den Artikel 21quater Absatz 2 des GVG: «Die Kommission kann das zuständige Departement zur Mitwirkung bei der Vorberatung beiziehen, doch bleibt der Bundesrat für seine Stellungnahme frei. Sie kann den Bundesrat beauftragen, ein Vernehmlassungsverfahren durchführen zu lassen.»

Da bereits konkrete Vorlagen der Verwaltung bestehen, wird die Arbeit der Kommission erleichtert und abgekürzt.

Gewisse Teilanliegen (Erwerb von Waffen durch im Ausland wohnende Personen) können eventuell bereits mit einer Revision des Kriegsmaterialgesetzes erfüllt werden. Hingegen erfordert eine generelle Regelung des Waffenerwerbs, des Waffenbesitzes und des Waffentragens nicht nur die von der Tessiner Standesinitiative verlangte Ausarbeitung eines Waffen- und Munitionsgesetzes, sondern vielmehr zuerst die Schaffung einer Verfassungsgrundlage.

c. Möglichkeit, das angestrebte Ziel mit einer Motion oder einem Postulat zu erreichen:

Da der Bundesrat offenkundig nicht willens ist, in nächster Zeit auf diesem Gebiet tätig zu werden (vgl. Antworten des Bundesrates auf die persönlichen Vorstösse: Buchstabe a), kann durch eine parlamentarische Initiative unter Regie einer parlamentarischen Kommission das Ziel schneller erreicht werden.

M. Salvioni présente au nom de la commission le rapport écrit suivant:

Nous vous soumettons par la présente, conformément à l'article 21ter de la loi sur les rapports entre les conseils, le rapport de la commission chargée de l'examen préalable de l'initiative parlementaire déposée par M. Borel le 22 janvier 1991. En même temps, nous faisons rapport sur l'initiative déposée le 10 décembre 1990 par le canton du Tessin. Les deux initiatives demandent l'adoption de dispositions fédérales destinées à combattre l'usage abusif d'armes et de munitions.

La commission a entendu des représentants des autorités judiciaires et de la police du canton du Tessin, ainsi que de l'Office fédéral de police et du Ministère public de la Confédération, les 8 et 28 mai 1991.

Développement de l'initiative parlementaire

1. La Confédération ne dispose pas de base constitutionnelle pour légiférer en matière de commerce d'armes ou contre leur abus. L'initiative a pour objectif de combler cette lacune.

2. Depuis au moins quinze ans, les responsables au niveau de la justice et de la police se plaignent de l'absence de législation fédérale concernant les armes. Le commerce d'armes est actuellement réglementé par un concordat intercantonal, contresigné par tous les cantons sauf l'Argovie. Comportant de nombreuses lacunes, et transcrit dans des législations cantonales de manière très diverse, il fait de la Suisse le supermarché européen des armes, comme le disait M. Furgler, ancien conseiller fédéral, en 1982. A intervalles réguliers, les polices étrangères découvrent que des armes provenant de Suisse ont été utilisées lors de brigandages ou d'actes terroristes. Encore récemment la presse faisait état de la facilité qu'il y avait, y compris pour les étrangers, à acheter certaines armes interdites à l'étranger. De plus les dispositions pénales ridiculement modestes entravent toute réelle entraide judiciaire.

3. Bref historique: d'une enquête du DFJP de 1978, il ressort que 24 cantons sont de l'avis qu'une législation fédérale dans ce domaine est indispensable. Un groupe de travail chargé d'établir un avant-projet d'une disposition constitutionnelle et d'une loi fédérale est constitué. 1981: attentat contre le pape. L'arme du crime a été achetée à Lucerne. 1982: l'avant-projet est mis en consultation. 1983: 16 cantons approuvent le projet, mais plusieurs partis et de nombreuses organisations intéressées émettent un avis réservé, voire négatif. Craignant le vote populaire, le Conseil fédéral renonce à son projet et préfère susciter une amélioration de la situation par un nouveau concordat intercantonal. 1986: la Conférence des directeurs cantonaux de justice et police renonce à modifier le concordat. Depuis lors, le Conseil fédéral reste sourd aux interventions émanant du Parlement, des cantons, de nombreux juges et policiers et de sa propre administration.

4. La situation de la Suisse devenant intenable sur le plan de la lutte internationale contre le crime organisé, et la guerre du Golfe rendant plausible une recrudescence du terrorisme, il devient urgent que le Parlement propose au peuple une base constitutionnelle permettant à la Confédération de disposer de moyens légaux solides pour lutter contre les abus d'armes et de munitions.

Considérations de la commission

La commission est d'avis, comme l'auteur de l'initiative et les autorités tessinoises, qu'il est nécessaire de réglementer sur le plan fédéral l'usage des armes et des munitions.

En 1983, le Conseil fédéral avait renoncé à un avant-projet relatif à un article constitutionnel et à une loi fédérale sur les armes, les accessoires d'armes et les munitions, en raison de la procédure de consultation des organisations défendant des intérêts particuliers.

Depuis lors, la situation n'a fait que s'aggraver dans notre pays sur ce plan. Le commerce d'armes en Suisse suscite un grand intérêt parmi les organisations criminelles de l'étranger notamment. On constate de plus en plus souvent que de telles organisations se servent à l'étranger d'armes achetées dans notre pays, selon les preuves établies. La police italienne annonce en moyenne une fois par semaine la découverte d'armes

achetées quelque part en Suisse – donc pas uniquement au Tessin. Ce canton qui, en raison de sa frontière avec l'Italie, est souvent confronté à la contrebande d'armes et à des crimes commis avec des armes achetées en Suisse, demande depuis des années une législation plus efficace.

Le concordat du 27 mars 1969 sur le commerce des armes et des munitions (RS 514.542) est suranné et présente des lacunes. La définition donnée des armes, par exemple, est trop restrictive, puisqu'elle ne s'applique pas aux armes longues; en outre, aucune disposition ne règle le port et l'acquisition d'armes par des personnes qui n'ont pas de domicile en Suisse. Le concordat n'est pas parvenu à instaurer une réglementation uniforme du commerce et de l'usage des armes. Par la suite, certains cantons ont adopté des dispositions particulières. Cette diversité fait que la législation est touffue.

Une nouvelle réglementation s'impose; elle devra reprendre, en les améliorant et les complétant, les dispositions du projet de loi fédérale de 1982 et proposer une solution applicable à toute la Suisse.

Il s'est avéré impossible d'atteindre le but visé par une révision du concordat. Même si on renouvelait la tentative faite en 1986 sans succès, on ne parviendrait tout au plus qu'à édicter des dispositions insuffisantes, compte tenu des divergences de vue que l'on constate dans les cantons. Si le concordat prévoyait des mesures plus strictes, certains cantons refuseraient de le ratifier, de sorte qu'il ne serait pas applicable sur tout le territoire du pays. Or, là est le problème. Une réglementation ne saurait être efficace si quelques cantons font bande à part; la situation restera aussi peu satisfaisante qu'auparavant. On pourrait obtenir dans certains cantons ce qui est interdit ailleurs.

Sur le plan international, il ne sera possible de lutter efficacement contre le crime organisé qu'en harmonisant les législations des différents Etats. Des conventions ont déjà été adoptées au niveau international et les efforts visant à unifier les législations concernant les armes se poursuivent (p. ex. la Convention européenne du 28 juin 1978 sur le contrôle de l'acquisition et de la détention d'armes à feu par des particuliers; le Traité de Schengen du 14 juin 1985). Selon les renseignements fournis par le Conseil fédéral (voir la réponse donnée le 30 mai 1990 par le Conseil fédéral à l'interpellation Cavadini, du 12 mars 1990, BO 1990 N 1279), la Suisse ne peut ratifier une convention en la matière tant que ce domaine relève de la compétence des cantons.

Aux termes de l'article 21ter de la loi sur les rapports entre les conseils, la commission doit faire rapport, dans le cadre de l'examen préalable, notamment sur les points suivants:

a. Etat d'avancement des travaux de l'Assemblée fédérale et de l'administration sur le même objet:

L'Assemblée fédérale n'est saisie actuellement de ce problème que par la présente initiative parlementaire et par l'initiative du canton du Tessin dont il est question ici.

Les motions suivantes ont été classées, parce qu'elles étaient pendantes depuis plus de deux ans:

– Motion Neuenschwander (88.348 Loi sur l'acquisition et le port d'armes) du 8 mars 1988;

– Motion Carobbio (88.830 Loi sur le trafic d'armes) du 7 décembre 1988;

– Motion Grendelmeier (89.383 Loi réglementant le commerce d'armes) du 13 mars 1989.

Dans ses avis, le Conseil fédéral a rejeté les motions Neuenschwander et Carobbio, étant donné que le changement d'attitude dans les cantons, nécessaire à l'adoption d'une loi fédérale, ne s'était pas produit.

Le gouvernement proposa en revanche de transformer la motion Grendelmeier en postulat et accepta d'étudier de nouveau la possibilité de créer une compétence de la Confédération, si les efforts entrepris pour réviser le concordat du 27 mars 1969 sur le commerce des armes et des munitions échouaient. Or, ces efforts ont échoué en 1986 déjà.

Etat des travaux dans l'administration:

Une enquête menée par le Département fédéral de justice et police révéla en 1978 que 24 cantons souhaitaient une loi fédérale sur les armes et les munitions. Un groupe de travail élaborait un avant-projet de disposition constitutionnelle et de loi

fédérale. 16 cantons approuvèrent l'avant-projet, mais plusieurs partis et de nombreuses organisations intéressées émettent des réserves ou le repoussèrent. Là-dessus, le Département fédéral de justice et police suspendit ses travaux en 1983 et proposa, en vue d'améliorer l'état des choses, de réviser le concordat du 27 mars 1969. La Conférence des chefs de départements cantonaux de justice et police suspendit à son tour ses travaux, le 6 novembre 1986.

Rien n'a changé depuis. L'Administration fédérale et la conférence précitée n'ont plus rien entrepris.

Seule l'acquisition d'armes par des personnes domiciliées à l'étranger fait actuellement l'objet des travaux d'un groupe de travail interdépartemental qui étudie la révision de la loi sur le matériel de guerre.

b. Ampleur des travaux parlementaires et calendrier de ces travaux:

Il convient de distinguer entre l'initiative parlementaire et l'initiative du canton du Tessin. Cette dernière fera d'abord l'objet d'un examen préalable du Conseil des Etats, car les initiatives des cantons sont toujours adressées aux deux Chambres.

L'initiative du canton peut donner le mandat d'élaborer un projet aussi bien au Conseil fédéral qu'à l'Assemblée fédérale (respectivement à une commission parlementaire). Comme l'initiative parlementaire est attribuée à une commission du Conseil national, il serait opportun de charger la même commission également de l'examen de l'initiative du Tessin, si le Conseil des Etats donne suite à celle-ci. Notre commission s'est prononcée pour cette solution par 10 voix contre 8.

Il sera indiqué de s'assurer la collaboration du département compétent lors de l'élaboration d'une disposition constitutionnelle, d'un projet de loi et éventuellement d'un projet de révision de la loi sur le matériel de guerre. Aussi, notre commission se réfère-t-elle expressément à l'article 21 quater, alinéa 2, de la loi sur les rapports entre les conseils, qui a la teneur suivante:

«La commission peut demander au département compétent de la seconder dans ses travaux, le Conseil fédéral n'est cependant pas lié à l'avis du département. La commission peut charger le Conseil fédéral d'ouvrir une procédure de consultation.»

On dispose déjà de projets de l'administration, ce qui facilitera et abrègera les travaux de la commission.

Certaines questions, comme par exemple l'acquisition d'armes par des personnes domiciliées à l'étranger, pourront être réglées le cas échéant par une révision de la loi sur le matériel de guerre. En revanche, une réglementation générale de l'acquisition, de la possession et du port d'armes requiert non seulement la mise au point de la loi sur l'armement et la munition demandée par l'initiative cantonale du Tessin, mais bien plus la création préalable d'une base constitutionnelle.

c. Possibilité d'atteindre l'objectif visé par une motion ou un postulat:

Comme le Conseil fédéral n'est manifestement pas disposé à prendre bientôt une initiative dans ce domaine (voir ses réponses aux interventions personnelles sous lettre a. ci-dessus), l'objectif pourra être atteint plus rapidement par une initiative parlementaire qui chargerait une commission parlementaire de la direction des travaux y relatifs.

Antrag der Kommission

Die Kommission beantragt

1. mit 18 zu 0 Stimmen, der Standesinitiative des Kantons Tessin Folge zu geben;
2. mit 14 zu 0 Stimmen bei 4 Enthaltungen, der parlamentarischen Initiative Borel Folge zu geben.

Proposition de la commission

La commission propose

1. par 18 voix et sans opposition, de donner suite à l'initiative du canton du Tessin;
2. par 14 voix et sans opposition, avec 4 abstentions, de donner suite à l'initiative parlementaire Borel.

Hari, Berichterstatter: Der Grosse Rat des Kantons Tessin verlangt in seiner Initiative, dass ein Bundesgesetz über Waffen

und Munition ausgearbeitet wird, mit dem Zweck, kriminelle Handlungen zu verhindern.

Unsere Kommission hat festgestellt, dass eine Regelung gegen den Missbrauch von Waffen absolut notwendig ist. Die Schweiz ist im Waffenhandel für die ausländischen Verbrechenorganisationen ein äusserst interessantes Land geworden. Besonders betroffen von dieser Entwicklung ist der Kanton Tessin. Das Konkordat über den Handel mit Waffen, welches aus dem Jahre 1969 datiert, ist überholt und weist grosse Lücken auf.

Bereits im Jahre 1978 ergab eine Umfrage unter den Kantonen, dass deren 24 eine Bundesgesetzgebung auf diesem Gebiet begrüßen würden.

Die Kommission beantragt Ihnen mit 18 zu 0 Stimmen, der Standesinitiative des Kantons Tessin Folge zu geben.

Und nun zur parlamentarischen Initiative: Kollege Borel will mit seiner Initiative in die gleiche Richtung stossen wie der Grosse Rat des Kantons Tessin, verlangt aber, dass die Bundesverfassung wie folgt ergänzt wird: «Der Bund erlässt Vorschriften, die den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition verhindern sollen.» Die Kommission beantragt Ihnen mit 14 zu 0 Stimmen bei 4 Enthaltungen, dieser Initiative ebenfalls Folge zu geben.

Wenn wir zurückblicken, stellen wir fest, dass verschiedene Motionen in die gleiche Richtung zielten wie die beiden vorliegenden Initiativen. So wurden die beiden Motionen unserer Kollegen Neuenschwander und Carobbio abgeschrieben, weil sie mehr als zwei Jahre hängig waren. Die Motion von Kollegin Grendelmeier wurde zum Postulat abgeschwächt.

Die Kommission vertritt mehrheitlich die Auffassung, dass – wenn auch der Ständerat den beiden Initiativen zustimmt – dieses Geschäft einer Kommission zugewiesen werden soll. Zur Ausarbeitung von Verfassungs- und Gesetzesgrundlage wird natürlich das zuständige Departement beigezogen. Im übrigen verweise ich auf den ausführlichen Bericht unserer Kommission.

M. Salvioni, rapporteur: Etant donné que nous célébrons le 700^e anniversaire de la Confédération, soit 143 ans de Constitution fédérale garantissant la parité des langues, que cette initiative a été présentée par le canton du Tessin et que je fais ma dernière apparition à cette tribune, permettez-moi de m'exprimer en italien.

La commissione ha esaminato l'iniziativa proposta dal parlamentare Borel, e l'iniziativa proposta dal Cantone Ticino. Le lamentele – in modo particolare dall'Italia, per il fatto che in Svizzera si possono liberamente comperare armi, e armi da guerra – datano da decenni.

Negli ultimi tempi, poi, la situazione si è aggravata, per il fatto della guerra civile in Jugoslavia. Ogni giorno in Italia si sequestrano centinaia di armi da guerra, comperate in Svizzera e che – Croati o Serbi – tentano di contrabbandare in Jugoslavia per poter partecipare alla guerra civile.

Le autorità italiane si sono a più riprese lamentate con le autorità svizzere. Purtroppo – da parte svizzera – non è possibile dare una risposta, perché in Svizzera il commercio d'armi non è punito, e non è nemmeno regolato federalmente.

Il commercio d'armi va anche a finire nella criminalità organizzata e tanto in Sicilia, quanto in Calabria, quanto nel Napoletano, cioè, nelle zone più calde della criminalità organizzata, vengono commessi quotidianamente crimini con armi comperate in Svizzera!

Quando le autorità italiane chiedono alle autorità svizzere di dare seguito all'assistenza giudiziaria penale internazionale, le autorità svizzere debbono rispondere che ciò non è possibile perché manca il principio della doppia incriminazione.

Di conseguenza, tutte le richieste vengono respinte, e tutto va avanti come prima. A seguito di tutte queste difficoltà, da un profilo morale, ma anche da un profilo pratico, il Cantone Ticino si è deciso – alla quasi unanimità del Gran Consiglio – di mostrare questa iniziativa al Consiglio federale, al Parlamento federale, chiedendo che si provveda legiferare in materia, affinché sia possibile controllare il commercio delle armi e sia possibile evitare che le armi da guerra vadano in mano a persone che ne vogliono fare degli usi criminali.

La nostra commissione ha esaminato questa iniziativa, parallelamente all'iniziativa Borel, che discutiamo nel medesimo tempo. La differenza tra le due iniziative è unicamente data dal fatto che l'iniziativa del Cantone Ticino è generica, mentre l'iniziativa Borel è dettagliata. Ma questo non cambia nulla per il fatto che la commissione ha deciso – a maggioranza – di dar seguito a questa iniziativa, di trasmetterla a una commissione del Parlamento che dovrà elaborare i testi delle leggi, cioè, delle leggi costituzionali che sono necessarie e delle leggi federali di applicazione.

Purtroppo devo ancora qui fare un accenno: il Tribunale federale, nel 1987, con una sentenza ha reso possibile la compravendita anche di armi che sparano a raffiche – i Kalaschnikov, gli Spectre e tutta questa serie di armi micidiali – che prima erano invece soggette al controllo del Dipartimento militare federale. Ma il Tribunale federale ha ritenuto che, se non sono oggetto di un commercio professionale, queste armi possono essere liberamente vendute in Svizzera. Ed è da qui che è nata una esportazione di armi di questo tipo – Kalaschnikov e Spectre – che ha raggiunto le 4000 unità, secondo gli accertamenti del Consiglio federale, negli anni dal 1988 fino al 1990.

Di conseguenza, la commissione vi propone di dar seguito a questa iniziativa e d'incaricare una commissione del Parlamento, in collaborazione con il Consiglio federale e con i servizi del Dipartimento federale di giustizia di elaborare i testi delle leggi che vi saranno sottoposti per la vostra approvazione.

Debbo rilevare dal profilo procedurale che quest'iniziativa dovrà passare anche al Consiglio degli Stati, come prevede la legge, perché si tratta di un'iniziativa cantonale, e solo quando i due rami del Parlamento avranno deciso che a questa iniziativa si deve dare seguito, si potrà nominare questa commissione, intesa ad elaborare il testo di legge.

M. Borel: L'ATS, reprise par beaucoup de journaux à la fin de la semaine dernière, titrait: «Les directeurs cantonaux de police veulent une loi fédérale sur le commerce d'armes». Les initiatives du canton du Tessin et la mienne vous proposent la même chose. Le monde politique a découvert qu'il était trop facile d'acheter des armes en Suisse. A l'occasion de l'attentat contre le Pape en 1981, on a remarqué que l'arme qui avait servi dans cet attentat avait été achetée tout simplement et sans contrôle dans un magasin suisse. Cela avait amené M. Furgler, ancien conseiller fédéral, à se pencher sur ce dossier et à déclarer dans cette salle que l'on pouvait affirmer que la Suisse était le supermarché européen des armes. Le fait que nous ayons 26 lois cantonales non coordonnées entre elles, aucune loi et aucune directive fédérales favorise cette situation.

Quelles en sont les conséquences? Je n'en citerai que deux: premièrement, la police italienne lutte activement contre le banditisme. A cette occasion, elle arrête un certain nombre de malfaiteurs et, au rythme d'à peu près une fois par semaine, lors de ces arrestations, sont saisies des armes achetées dans des magasins suisses. On peut comprendre que la police italienne ait à se plaindre de nos lois suisses!

Deuxièmement, vers la fin du mois d'août, cette même police italienne a découvert une filière croate – c'est ainsi qu'elle était intitulée dans les médias – qui permettait l'achat d'armes en Suisse pour les transférer via l'Italie en Yougoslavie. Je cite le communiqué des directeurs cantonaux de police de la fin de la semaine passée: «Les sympathisants des Serbes, Croates et autres Slovènes se fournissent ainsi, notamment dans les cantons de Zurich et du Tessin, et exportent ensuite leurs acquisitions. Les armes sont utilisées pour leur protection personnelle, mais elles peuvent être aussi vendues à bon prix au marché noir.»

La conférence cite les cantons de Zurich et du Tessin, mais j'insiste sur le fait que ce n'est en tout cas pas uniquement un problème du canton du Tessin. Tous les cantons suisses sont concernés. Après le canton du Tessin vient celui de Zurich où il y a un grand brassage de population, et, après Zurich, viennent encore beaucoup d'autres cantons: dans le cas de l'attentat contre le Pape, que j'ai cité tout à l'heure, l'arme utilisée avait été achetée dans la douce ville de Lucerne.

Les polices étrangères ont donc raison de nous reprocher notre absence de loi fédérale en la matière, ce qui permet l'achat trop facile de pistolets et surtout d'armes automatiques. On parle d'armes semi-automatiques, mais ce sont des armes auxquelles, grâce à un petit gadget, on a supprimé l'automatisme. Mais n'importe quel armurier ou bricoleur un peu talentueux peut la retransformer en une arme automatique.

Un autre problème: l'absence de loi fédérale empêche ou du moins entrave fortement l'entraide judiciaire lorsque des délits sont constatés. On doit toujours se poser la question, lorsqu'on propose une loi fédérale, de savoir si les cantons ne seront pas brimés. Il ne s'agit ici en aucune manière de faire violence aux cantons. Ces derniers souhaitent cette loi depuis déjà longtemps. En 1978, une enquête du Département fédéral de justice et police a montré que 24 cantons étaient de l'avis qu'il était indispensable de créer une base légale au niveau fédéral. Ensuite, le même département, après les événements déjà évoqués, a mis en 1983 un projet de loi en consultation. 16 cantons l'acceptaient tel quel, les autres émettaient des réserves, quelques réticences, se sentant peu concernés par le problème. Puis, à la fin de la semaine dernière – j'en ai déjà parlé – les cantons, par le biais de la Conférence des directeurs cantonaux de police, ont réaffirmé cette volonté: «La conférence estime que les modifications demandées doivent intervenir sur le plan fédéral. La plupart des cantons souhaiteraient vivement pouvoir exercer une surveillance et un contrôle efficaces de l'acquisition des armes de guerre, mais un durcissement des règlements n'est envisageable que sur le plan fédéral.»

Je remercie la commission d'avoir, à l'unanimité sans abstention pour l'initiative du canton du Tessin, à l'unanimité avec 4 abstentions pour ma proposition – peut-être parce que l'initiant était socialiste et que certaines personnes ont toujours de la peine à voter pour une proposition socialiste – mais malgré tout à l'unanimité, décidé d'aller dans ce sens. Néanmoins, il ne faut pas traîner. La Commission Salvioni peut, dès l'adoption de mon initiative, commencer ses travaux. L'initiative du canton du Tessin doit encore aller au Conseil des Etats, mais la Commission Salvioni peut commencer ses travaux. Le projet d'article constitutionnel vous est proposé tel quel par mon initiative. Bien entendu, il peut être modifié mais vous avez une base de travail. Un projet de loi est à disposition dans les tiroirs du Conseil fédéral depuis 1983 et l'on sait d'ores et déjà que 16 cantons l'ont accepté tel quel, encore faudra-t-il tenir compte de l'avis des autres cantons. Huit ans ont passé depuis ce projet et d'éventuelles adaptations seront nécessaires. Question de procédure: qui faut-il consulter et comment? Une procédure de consultation n'est pas indispensable. Nous avons maintenant une nouvelle pratique possible; c'est la consultation effectuée par une commission à l'aide de «hearings». Je viens de la tester dans le cadre d'une commission qui a examiné la question de la responsabilité du fait du produit. Un projet a été rédigé et envoyé aux organisations intéressées qui ont été consultées par écrit. Elles ont pu venir à une séance de «hearings» en commission, exprimer et compléter encore oralement leur point de vue. J' imagine que nous pourrions également adopter cette procédure dans le cas présent, ce qui permettrait d'accélérer les travaux. Il ne faut pas traîner.

La Conférence des directeurs cantonaux de police s'inquiète de ce qui se passe en Yougoslavie, mais il n'y a pas uniquement là-bas des nationalistes qui se battent entre eux. Près de chez nous, le glacis soviétique a disparu, et partout les nationalismes renaissent. Il est à craindre que des armes soient achetées en Suisse pour servir dans des conflits là-bas. N'attendons pas que des Géorgiens et des Arméniens s'entretenant aussi avec des armes suisses, après les Serbes et les Croates. Il ne faut pas non plus sous-estimer le danger que courent les populations des pays qui nous entourent en raison du grand banditisme qui s'approvisionne dans notre pays.

Je vous encourage donc à suivre votre commission et à voter l'initiative du canton du Tessin qui souhaite une loi, ainsi que la mienne qui demande la création de la base constitutionnelle pour cette dernière.

On. **Carobbio:** Permettetemi brevemente – a nome del gruppo socialista – di dirvi che approviamo ovviamente il rapporto e le conclusioni della commissione.

Non poteva essere diversamente, visto che è da anni che domandiamo che venga adottata una legislazione federale in materia. Anzi, dobbiamo dire che la soluzione di un problema, che tutto sommato è relativamente semplice, si è prolungata troppo nel tempo. Già è stato ricordato che fin dagli anni 80 c'era praticamente una larga disponibilità nei Cantoni ad adottare normative a livello federale. E intanto che il legislatore trascinava la soluzione della questione, il commercio di armi si è andato sviluppando.

Per noi socialisti ci sono tre motivi per dar seguito subito alle due iniziative.

Il primo motivo è l'ampiezza del fenomeno del commercio delle armi e gli aspetti insostenibili che esso comporta. Credo che basta leggere la stampa per rendersene conto, e soprattutto per rendersi conto che la facilità con la quale si possono comperare armi in Svizzera è soprattutto utilizzata dalla criminalità organizzata che costituisce la clientela più fedele dei commercianti di armi e di munizioni e, come è stata detto da chi mi ha preceduto, è utilizzata anche per comperare armi per i vari conflitti regionali che ci sono nel mondo.

Una situazione come questa non può più essere tollerata a lungo, anzi, è già stata tollerata troppo. E questa è la prima ragione che giustifica di dar seguito alle due iniziative.

La seconda è che l'esistenza di un simile commercio prova, contrariamente a quanto sostiene ad esempio la Pro Tell, che la legislazione esistente attualmente a livello federale e a livello cantonale è assolutamente insufficiente. E questo perché non è una legislazione uniforme in tutto il Paese. Praticamente non ha senso che un Cantone come il Canton Ticino ad esempio, adotti norme più severe per combattere il commercio d'armi, se poi in altri Cantoni si fa esattamente il contrario col risultato che anche quelle disposizioni cantonali non hanno nessuna efficacia. In secondo luogo perché la legislazione in vigore non definisce in modo chiaro il tipo di armi che potrebbe cadere sotto l'obbligo di un'autorizzazione per il loro acquisto. In particolare, le armi automatiche non sono soggette, nelle varie disposizioni cantonali e federali, all'obbligo di un'autorizzazione.

Inoltre in Europa siamo l'unico paese che non ha una legislazione federale che stabilisca regole precise in materia di acquisto e di possessi di armi. Una simile lacuna deve essere colmata il più presto possibile.

Per quanto riguarda l'argomentazione sostenuta dalla Pro Tell nella sua lettera ai parlamentari secondo la quale basterebbe aggiornare la legislazione federale e le legislazioni cantonali in vigore, va detto che tutti i tentativi che si son fatti – per esempio col concordato cantonale, si sono dimostrati insufficienti e non hanno permesso di combattere realmente il commercio di armi. Senza dimenticare una cosa: occorre stabilire norme precise di controllo per evitare che le disposizioni legali possano essere facilmente aggirate da comportamenti come quelli – che si sa avvengono già oggi – per cui un'arma a raffica viene al momento della vendita trasformata in un'arma che spara un colpo solo per poi essere di nuovo trasformata in un'arma a raffica successivamente.

Sono tutte queste delle ragioni che giustificano di dar finalmente seguito alle due iniziative e di procedere attraverso una commissione, il più presto possibile, ad adottare sia un articolo costituzionale che fissi la base legale, sia un testo di legge che finalmente dia degli strumenti efficaci per combattere il commercio di armi e di munizioni in Svizzera.

Meier Samuel: Namens der LdU/EVP-Fraktion beantrage ich Ihnen, der Standesinitiative des Kantons Tessin und der parlamentarischen Initiative Borel Folge zu geben.

Ich erinnere daran, dass am 13. März 1989, vor noch nicht allzu langer Zeit, eine Motion Grendelmeier aus unserer Fraktion eingereicht und später als Postulat überwiesen wurde, welches ein Bundesgesetz zur Regelung des Waffenhandels forderte. Die Gesetzgebung über den Erwerb, den Besitz, den Handel von Waffen bzw. über den Missbrauch von Waffen und Munition hat eine lange Geschichte – was dahingehend zu in-

terpretieren ist; dass in dieser Materie doch endlich einmal etwas gehen sollte. Die heute auf diesem Gebiet einzige gültige Regelung besteht im interkantonalen Konkordat über den Handel mit Waffen und Munition, welches mit Ausnahme des Kantons Aargau von allen Kantonen unterzeichnet ist. Schon seit Jahren wäre dieses Konkordat revisionsbedürftig, und verschiedene Versuche dazu sind gescheitert – Sie haben das dem Bericht der Kommission entnehmen können –; sie sind infolge verschiedener Auffassungen der einzelnen Kantone gescheitert, und es ist auch ganz allgemein sehr schwierig, unter den Kantonen zu einem Konkordat dieser Art einen Konsens herbeizuführen. Ein Konkordat kann seine Wirkung nur entfalten, wenn es in allen Kantonen Anwendung findet, und das ist hier nicht gewährleistet.

Nun, welches sind die Hauptgründe, die für diese Initiative des Kantons Tessin sprechen? Ich möchte nicht auf einzelne Gründe eingehen, jedoch ist für mich Hauptziel dieser Initiative, dass ein Waffengesetz entsteht, das die Kriminalität eindämmt, damit wir dadurch die Kriminalität in den Griff bekommen. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass ausgerechnet der Kanton Tessin hier mit einer Standesinitiative vorstellig geworden ist, haben sich doch die kriminellen Handlungen in jener Region bzw. in jenem schweizerisch-italienischen Grenzgebiet in den letzten Jahren auffällig gehäuft. Zu wachsender Benutzungsanlass gaben insbesondere die sich häufenden Meldungen aus Italien über kriminelle Handlungen, die mit Waffen verübt wurden, die in der Schweiz erworben worden sind, aber auch Berichte über Beschlagnahmungen von Waffen, die in der Schweiz erworben und zu kriminellen Zwecken ins Ausland gebracht worden sind. Wie gesagt: In der Bekämpfung der Kriminalität – um nicht zu sagen der internationalen Kriminalität – liegt der Hauptzweck einer gesetzlichen Regelung in dieser Sache.

Einen weiteren Aspekt dürfen wir nicht ganz vernachlässigen: Das heute geltende Konkordat über den Handel mit Waffen und Munition lässt es nicht zu, dass wir irgendeiner internationalen Konvention – beispielsweise derjenigen des Europarates – über die Kontrolle von Erwerb und Besitz von Feuerwaffen – beitreten. Dem stehen unsere unterschiedlichen kantonalen Regelungen im Weg. Mit Blick auf unsere europäische Zukunft, aber auch im Hinblick auf die internationale Zusammenarbeit in der Kriminalitätsbekämpfung kommen wir gar nicht darum herum, hier eine gesetzliche Regelung herbeizuführen. Ein letzter Punkt: Bei uns in der Schweiz sind der Schiesssport und die Jagd sehr verbreitet. Ich verstehe auch, dass aus diesen Kreisen einem Waffengesetz gegenüber einige Skepsis erwächst. Man befürchtet Einschränkungen für den Einsatz von Sport- und Jagdwaffen, man befürchtet aber auch einen übergrossen administrativen Aufwand infolge Registrierungen – um nicht zu sagen: Fichierungen. Es geht ja hier noch nicht um das Gesetz, aber ich bin überzeugt, dass ein künftiges Waffengesetz diesen Befürchtungen Rechnung trägt. Ich fasse zusammen: Unsere Fraktion setzt sich einstimmig für eine neue Waffengesetzgebung ein und gibt den Initiativen des Kantons Tessin und von Kollege Borel Folge.

Luder: Ich beginne beim Schlusswort meines vorbereiteten Vortrages, und ich werde bei diesem Schlusswort auch wieder aufhören: Wir von der SVP wollen kein Verbot für Waffenbesitz; wir wollen kein Verbot für Jagd- und Sportwaffen, aber wir von der SVP wollen, dass der missbräuchliche Handel mit Waffen für Gewaltverbrechen und Kriminalität unterbunden wird. Die SVP beantragt, beiden Initiativen zuzustimmen.

Präsident: Die liberale Fraktion teilt mit, dass sie den Anträgen der Kommission zustimmt.

Keller: Ich will jetzt nicht durch unangebrachte Länge negativ auffallen. Die CVP stimmt ebenfalls zu. Sie ist für eine Regelung auf Verfassungsebene und dann in der Gesetzgebung. Wir hätten es allerdings lieber gesehen, wenn diese Angelegenheit auf dem Konkordatswege unter den Kantonen hätte geregelt werden können. Das erwies sich offenbar als ein nicht gangbarer Weg. In diesem Sinne können wir diese beiden Initiativen ebenfalls unterstützen.

Ich erlaube mir zum Schluss eine Bemerkung: Der Bundesrat hat uns ein Schreiben zugestellt, wonach er dieses Geschäft selbst bearbeiten möchte. Das wäre zweifellos eine Möglichkeit gewesen; aber wir können den Antrag unterstützen, dass die Kommission nun an die Arbeit geht.

Schmid: Die grüne Fraktion begrüsst die Empfehlung der Kommission, sowohl der Standesinitiative des Kantons Tessin als auch der parlamentarischen Initiative Borel Folge zu geben. Sie unterstützt diesen Antrag einstimmig.

In Verkenning der Situation hat der Bundesrat allzu lange gezögert, selbst aktiv zu werden: Er befürchtete, im Volk nicht auf die erforderliche Unterstützung zählen zu können. Im Jahre 1983 liess er sich von einer partikulären Interessengruppe, die den Besitz von Waffen als das höchste aller Gefühle betrachtet, gar dazu bewegen, auf die Einführung eines entsprechenden Verfassungsartikels mit zugehöriger Gesetzgebung zu verzichten. Er brach die Vorarbeiten bereits im Stadium der Vernehmlassung ab.

Der Bundesrat – wie auch wir – müssen lernen, das zu legislieren, was notwendig und unumgänglich ist, und wir sollten nicht primär auf die mutmassliche Akzeptanz abstellen. Falls diese nicht vorhanden ist, müssen wir die Bürgerinnen und Bürger von der Notwendigkeit einschlägiger Gesetze überzeugen, also selbst aktiv am Meinungsbildungsprozess mitwirken.

Angesichts des skandalösen Waffenhandels und der illegalen Waffenschleiberei gilt es, möglichst rasch zu handeln, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Die Effizienz eines solchen Gesetzes gebietet es auch, dass es gesamtschweizerisch gilt und die Beurteilung nicht weiter dem Ermessen der Kantone überlassen bleibt. Dieses grundsätzliche Anliegen war in der Kommission unbestritten. Es kann keine Argumente geben, die uns veranlassen können, von diesem Grundsatz abzuweichen. Wie dann die Verhältnisse im einzelnen geregelt werden, ist unsere Sache im Parlament. Da wird man gewiss eine Lösung finden für jene Jäger und Sammlerorganisationen, die wohl zu Unrecht befürchten, ihre Glanzstücke würden demnächst eingesammelt.

Das Verständnis für Jäger und Sammler wird nicht schwinden, schliesslich hat die Menschheit ja auch einmal ein Jäger- und Sammlerstadium durchlaufen. Die grüne Fraktion empfiehlt Ihnen, beiden Initiativen Folge zu geben und somit dafür zu sorgen, dass eine Kommission die Rechtsetzungsaufgaben unverzüglich an die Hand nimmt.

Büttiker: Ich kann mich kurz fassen und hebe lediglich zwei oder drei Punkte hervor:

Beim vorliegenden Geschäft möchte ich festhalten, dass in unserem Lande eine Mehrzahl von Bürgerinnen und Bürger Waffen besitzt, trägt und verwendet, ohne jemals Anlass zu irgendwelchen Beanstandungen zu geben. Deshalb muss für die FDP-Fraktion Ausgangspunkt eines neuen eidgenössischen Waffenrechts das unbestrittene Bürgerrecht auf den Besitz und das Tragen von Waffen sein. Die Ablösung der Konkordatslösung durch eine Bundeslösung bedeutet in der Substanz keinen Verlust für den Föderalismus; es bedeutet auch nicht die Absicht, die Bürgerfreiheiten im eigentlichen Sinne einzuschränken. Zudem liesse sich eine eidgenössische Waffengesetzgebung leicht von den rechtlichen Regelungen im Jagd- oder Sportschiesswesen abgrenzen; für die Abgabe des Sturmgewehres 57 aus dem Jahre 1990 ist ohnehin eine spezielle Regelung vorgesehen.

Die FDP ist auch der Meinung, in Zukunft seien die Bürgerinnen und Bürger besser vor Gewaltverbrechen zu schützen. Wir messen dieser Aufgabe des Staates, gerade in der heutigen Zeit, grosse Bedeutung bei, denn wenn das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Rechtssicherheit verlorengeht, ist der Rechtsstaat in Frage gestellt. Zur Erreichung dieses Ziels, die Bürgerinnen und die Bürger im In- und Ausland besser vor Gewaltverbrechen zu schützen, sind allenfalls auch gewisse Eingriffe in einen Bereich in Kauf zu nehmen, der für viele Schweizerinnen und Schweizer eng mit der persönlichen Freiheit im Zusammenhang steht. Es gilt dabei in hohem Masse, auf die Verhältnismässigkeit der Eingriffe zu achten.

Zusammengefasst kann ich für die grosse Mehrheit der FDP-Fraktion festhalten, dass wir eine gezielte und restriktive Missbrauchsgesetzgebung durch den Bund befürworten und deshalb die Stossrichtung der beiden Initiativen unterstützen.

On. **Salvioni**, relatore: Volevo fare due osservazioni. La prima è che se si vuole avere successo in questo Parlamento bisogna parlare italiano e questa è una constatazione molto confortante.

E la seconda è che non bisogna farsi delle illusioni, come diceva un sindaco dopo aver celebrato il matrimonio ai coniugi: «Signori, fin qui tutto è stato facile, le difficoltà cominciano adesso!»

Hari, Berichterstatter: Ich danke allen Fraktionssprechern für die wohlthuende Kürze ihrer Voten.

Angenommen – Adopté

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

*Schluss der Sitzung um 12.40 Uhr
La séance est levée à 12 h 40*

91.406

**Parlamentarische Initiative
(Borel François)
Handel mit Waffen. Aufsicht des Bundes**
**Initiative parlementaire
(Borel François)
Commerce d'armes. Contrôle fédéral**

Siehe Jahrgang 1991, Seite 1892 – Voir année 1991, page 1892

Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission
vom 16. Oktober 1992

(wird im BBl veröffentlicht)

Rapport de la Commission de la politique de sécurité
du 16 octobre 1992

(sera publié dans la FF)

Stellungnahme des Bundesrates vom 14. Dezember 1992

(wird im BBl veröffentlicht)

Avis du Conseil fédéral du 14 décembre 1992

(sera publié dans la FF)

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Antrag der Kommission

Eintreten

Antrag Fischer-Seengen

Rückweisung an die Kommission

mit dem Auftrag, dem Rat eine Formulierung zu unterbreiten, die sowohl das Recht auf Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen gewährleistet als auch den Bund beauftragt, Vorschriften gegen den Missbrauch zu erlassen.

Proposition de la commission

Entrer en matière

Proposition Fischer-Seengen

Renvoi à la commission

avec mandat de présenter au conseil une formulation qui contienne le droit d'acheter, de posséder et de porter une arme et donne la compétence à la Confédération d'édicter des prescriptions contre les abus.

Cincera, Berichterstatter: Das Problem, den Missbrauch von Waffen in den Griff zu bekommen, beschäftigte unser Parlament schon in den sechziger und siebziger Jahren und auch wieder in den achtziger Jahren. Eine Bundeslösung auf Verfassungs- und/oder Gesetzesstufe ist bis heute bereits in der Phase des Vernehmlassungsverfahrens gescheitert.

Zurzeit ist der Handel mit Waffen über ein Konkordat aus dem Jahre 1969 geregelt, dem ausser dem Kanton Aargau alle Kantone beigetreten sind. Dieses Konkordat erlaubt allerdings sehr unterschiedliche kantonale Regelungen, weshalb immer häufiger die Forderung nach einem eidgenössischen Waffengesetz erhoben wird, dies besonders, nachdem eine Revision des Konkordates mit dem Ziel einer Verschärfung der Massnahmen an den Meinungsverschiedenheiten der Kantone gescheitert ist. Der Ausbruch der Feindseligkeiten im ehemaligen Jugoslawien veranlasste den Bundesrat im Dezember 1991, mit einer Verordnung über den Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch jugoslawische Staatsangehörige dringliche Massnahmen zu ergreifen und die Vorschriften für den Waffenerwerb durch Ausländer zu verschärfen. Diese Verordnung läuft Ende 1994 aus. So präsentiert sich der Ist-Zustand. Das Vorlegen einer Verfassungs- und Gesetzesvorlage für die Bekämpfung des Waffen- und Munitionsmisbrauchs ist in der Legislaturplanung 1991–1995 vorgesehen. Am 10. Dezember 1990 reichte der Kanton Tessin eine Standesinitiative ein, mit der Forderung, ein Bundesgesetz über Waffen und Munition auszuarbeiten.

Am 3. Oktober 1991 beschloss dann unser Rat, einer parlamentarischen Initiative Folge zu geben, mit der eine Verfassungsgrundlage für eine zukünftige Gesetzgebung gefordert wurde. Die Initiative stammte von unserem Kollegen François Borel. Die Sicherheitspolitische Kommission wurde beauftragt, eine Vorlage auszuarbeiten. Sie wiederum übertrug

diese Aufgabe einer Subkommission unter der Leitung von Nationalrat Anton Keller.

Wir beschlossen das folgende Vorgehen:

1. Der Bericht zum Verfassungsartikel soll von der Kommission selber ausgearbeitet werden, weil es so schneller geht als über eine Botschaft des Bundes. Es sollte angestrebt werden, das Gesetz anschliessend möglichst rasch in Kraft zu setzen, um auch die auslaufende Jugoslawien-Verordnung möglichst bald zu ersetzen.

2. Sowohl Verfassungsartikel als auch das zukünftige Gesetz sollen sich auf den Missbrauch konzentrieren und beschränken und das Ziel verfolgen, die Kriminalität zu bekämpfen.

3. Heute beraten wir die parlamentarische Initiative Borel François über den Handel mit Waffen, Aufsicht des Bundes. Wir haben über eine Aenderung der Bundesverfassung zu beschliessen. Es geht um einen neuen Artikel 40bis.

4. Um aber aufzuzeigen, was wir auf der Grundlage des Verfassungsartikels unter Missbrauchsgesetzgebung verstehen, haben wir im Bericht den Rahmen und die Grenzen eines zukünftigen Gesetzes umschrieben. So weiss der Stimmbürger, was nach einer Zustimmung zum Verfassungsartikel auf Gesetzesebene auf ihn zukommen wird. Unter den Stimmbürgern interessiert das natürlich besonders die primär Betroffenen, nämlich Jäger, Schützen, Sammler und die ehemaligen Armeeangehörigen.

Unsere Arbeit basierte auf dem Entwurf von 1982, und wir arbeiteten eng mit der Verwaltung zusammen, welche sich durch eine kooperative Haltung auszeichnete.

Ich werde nun noch auf einige wichtige Punkte näher eingehen. Die Kommission diskutierte ausführlich die Frage, ob das Recht des Bürgers auf Waffenbesitz bereits im Verfassungsartikel festgeschrieben werden soll oder erst im Geltungsbereich des Gesetzes. Wir kamen zum Schluss, dass ein solches Recht nicht in den Verfassungsartikel gehört. Es ist eine Frage der Qualifizierung der Freiheitsrechte.

In unserer Verfassung sind ungefähr ein Dutzend Grundrechte verankert, welche alle das Verhältnis zwischen dem Individuum und dem Staat regeln: Die Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Eigentumsrecht, die Handels- und Gewerbefreiheit, die Pressefreiheit und das Recht zur Bildung von Vereinen gehören zum Beispiel dazu. Auch wenn man anerkennt, dass für viele Schweizer Bürger das Recht, eine Waffe zu tragen, von grosser Bedeutung ist, kommt ihm doch nicht der verfassungsrechtliche Stellenwert der eben aufgezählten Grundrechte zu. Wir sollten uns an solche Verfassungsgrundsätze halten.

Die Kommission straffte den Text von Nationalrat Borel François. Anstelle von: «Der Bund erlässt Vorschriften, die den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition verhindern sollen ...» schlagen wir die konkretere Formulierung vor: «Der Bund erlässt Vorschriften gegen den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition.»

Vorschriften gegen den Missbrauch setzen ein allgemeingültiges Recht voraus. Im Gesetz soll dann aber an erster Stelle, beim Geltungsbereich, das Recht jedes Schweizer Bürgers auf Waffenwerb, Besitz von Waffen und Waffentragen verankert werden.

Mit der Definition der Begriffe und den Missbrauchsbestimmungen wird ein einheitlicher Vollzug durch die Kantone sichergestellt. Im Gegensatz zur heutigen Konkordatsituation steht den Kantonen dann keine waffenrechtliche Kompetenz mehr zu. Das fördert die Rechtsgleichheit und die Rechtssicherheit. Das Gesetz darf deshalb keine Sonderregelungen für einzelne Kantone zulassen.

Mit einem neuen Waffenrecht sollen die traditionellen Rechte der Bürger nicht eingeschränkt, sondern nur der Missbrauch, also vorwiegend die Kriminalität, bekämpft werden. Daran hat sich das Gesetz zu orientieren.

Beim Verkauf und Erwerb von Waffen sollen folgende Regeln gelten:

Für Händler: Wer haupt- oder nebenberuflich mit Waffen Handel treiben will, muss sich über grundlegende Kenntnisse des Waffen- und Munitionswesens sowie der geltenden Gesetzgebung ausweisen und über eine Prüfung eine Waffenhandelsbewilligung erwerben.

Für Privatpersonen: Der Waffenerwerbsschein und die Waffentragbewilligung sollten zusammengelegt werden. Inhaber einer Jagdbewilligung benötigen für die eigene Jagdwaffe keine Bewilligung. Das gleiche soll auch für Sportschützen und für Teilnehmer an Schiessübungen und Wettkämpfen für die an diesen Anlässen verwendeten Waffen sowie für aktive und ehemalige Angehörige der Armee und ihre persönliche Waffe gelten.

Für die Akzeptanz eines neuen Gesetzes wird es besonders wichtig sein, dass für die eben erwähnten Kreise keine unnötigen Hindernisse aufgebaut werden. Ein Bedürfnisnachweis für die Waffentragbewilligung würde unweigerlich zu einem Referendum führen. Die massgebenden Organisationen könnten sich hingegen z. B. als Bedingung des Bestehens einer Prüfung über die rechtlichen Aspekte des Waffengesetzes generell und in Notwehr sowie über die sichere Waffenhandhabung vorstellen. Ein Waffenregister ist nicht vorgesehen. Der Verkauf unter Privaten soll nicht zu einer neuen Erwerbsscheinpflcht führen; eine Meldepflicht genügt.

Hingegen sollen gegenüber Ausländern besondere Bestimmungen angewendet werden können. Dazu wird man sich auf die Erfahrungen mit der schon mehrmals erwähnten Jugoslawien-Verordnung abstützen können. Für Sammler – auch für Sammler von Serief Feuerwaffen – sind Ausnahmen vorgesehen.

Besonders gefährliche Kategorien von Waffen und Munition sollten – nach Ansicht der Kommission – verboten werden. Darüber haben wir ebenfalls ausführlich diskutiert. Unter das Verbot fallen sicher die Serief Feuerwaffen, aber auch Geräte, die durch Versprühen von Stoffen oder Freisetzen von Energien Menschen töten oder deren Gesundheit auf Dauer schädigen können. Mit dieser Formulierung ist sichergestellt, dass die meisten handelsüblichen Geräte zum Selbstschutz keine Bewilligung nötig machen, denn diese wirken auf eine begrenzte Zeit und schädigen die Gesundheit nicht auf Dauer; zu töten vermögen sie schon gar nicht.

Es werden aber auch sehr gefährliche Geräte fabriziert, und es ist eine Selbstverständlichkeit, diese zu verbieten. Diese Geräte werden nämlich zu kriminellen Zwecken eingesetzt und nicht zum Selbstschutz. In den Katalog der verbotenen Waffen werden auch Schlagringe, Schlagstöcke und ähnliche Geräte gehören müssen, welche speziell für Gewaltanwendung hergestellt werden, ebenso abgeänderte Munition, welche nach dem Kriegsvölkerrecht verboten ist.

Damit habe ich Ihnen den Zusammenhang des heute zur Diskussion stehenden Verfassungsartikels mit der anschliessenden Gesetzgebung dargestellt. Wenn wir möglichst nahtlos die Jugoslawien-Verordnung ablösen wollen, müssen wir in den Räten dafür sorgen, dass die Volksabstimmung über den Verfassungsartikel bis Ende 1993 stattfinden kann. Es braucht dann noch etwa zwei Jahre für die Gesetzesarbeit, was aufgrund der bereits geleisteten Vorarbeiten genügen sollte.

Wie dem gestrigen Schreiben des Bundesrates an den Nationalrat zu entnehmen ist, sind sowohl der Bundesrat als auch die Kantone mit dem Vorschlag und dem Vorgehen, das wir Ihnen hier vorschlagen, einverstanden. Die Beschränkung auf die Bekämpfung des Missbrauchs kommt im übrigen auch bei den geringen finanziellen und personellen Auswirkungen zum Ausdruck. Es wird mit einem Personalbedarf von 1,5 Stellen und etwa 0,2 Millionen Franken jährlich gerechnet.

Die Sicherheitspolitische Kommission beantragt Ihnen mit allen Stimmen bei zwei Enthaltungen, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen und den Bundesbeschluss über den Handel mit Waffen, Aufsicht des Bundes, zuzustimmen.

M. Carobbio, rapporteur: Le rapport du 16 octobre 1992 de la Commission de la politique de sécurité de notre conseil est en même temps une réponse au mandat que vous avez donné à cette commission, c'est-à-dire d'étudier et de prendre position sur l'initiative Borel François, qu'en l'occurrence nous avons acceptée en 1991, et une dernière tentative – que j'espère positive – de créer les conditions légales pour résoudre finalement le problème des abus dans le commerce d'armes.

En effet, au cours de ces vingt dernières années, la question des abus en matière de commerce d'armes a fait l'objet de plu-

seurs dizaines d'interventions parlementaires sans que cela n'aboutisse à l'élaboration d'une loi fédérale. A ce jour, comme vient de le rappeler le rapporteur de langue allemande, le concordat sur le commerce d'armes et de munitions, du 27 mars 1969, est l'unique texte légal en la matière, et chacun s'accorde à reconnaître depuis de nombreuses années qu'il présente des lacunes et qu'il ne répond plus à la situation actuelle.

Il est en effet incontesté que la faiblesse de notre législation dans le domaine du commerce d'armes a favorisé le développement de nombreux trafics d'armes depuis notre pays au profit de la criminalité internationale. Les articles de presse que vous avez sûrement lus ces dernières années sont là pour le démontrer. De plus, les cantons, à cause du manque d'une loi fédérale, ont été amenés à compléter le concordat par diverses ordonnances instituant ainsi des régimes très différents qui vont d'une réglementation stricte - c'est le cas de Genève - à un régime très libéral - c'est le cas par exemple du canton d'Argovie.

En 1977 déjà, préoccupé par cette situation, le Département fédéral de justice et police a élaboré un projet d'article constitutionnel, pratiquement le même que celui qui vous est proposé aujourd'hui, et un avant-projet de loi fédérale sur les armes et les munitions. La procédure de consultation ouverte en 1982 a clairement démontré qu'une majorité des cantons et d'organisations se déclaraient en faveur de l'article constitutionnel, mais par contre émettaient de sérieuses réserves vis-à-vis du projet de loi. Suite à l'absence de consensus autour de l'avant-projet de loi, le Conseil fédéral décidait de renoncer à poursuivre la procédure en vue d'élaborer un projet définitif à l'attention du Parlement. La tentative qui a suivi de réviser le concordat fut également abandonnée en 1986. En réponse à plusieurs motions déposées dans cette salle, dès cette date, le Conseil fédéral a déclaré que seul un changement d'attitude des cantons pourrait relancer le débat sur cette question controversée. Forcé est de constater que durant ces dernières années, le problème du commerce d'armes n'a cessé de s'amplifier, en particulier dans les régions frontalières, dont le canton du Tessin. Afin d'éviter la multiplication de réglementations cantonales et de régimes différents, la nécessité d'une législation fédérale s'impose. Cet avis est aujourd'hui également partagé par le Département fédéral de justice et police, comme il ressort de sa prise de position sur le rapport de la commission.

Le fait que le 3 octobre 1991 le Conseil national ait décidé, à une très large majorité, de donner suite à l'initiative parlementaire de M. Borel François et à l'initiative du canton du Tessin qui demandaient une loi en la matière, démontre la prise de conscience politique face à l'urgence du problème. La Commission de la politique de sécurité a institué le 26 février 1992 une sous-commission de cinq membres sous la présidence de M. Keller Anton. En quatre séances, elle a élaboré le rapport qui vous est soumis aujourd'hui et ce en étroite collaboration avec le Département fédéral de justice et police. La commission a été guidée non seulement par la volonté de donner une base légale nécessaire à la Confédération pour élaborer une loi, mais également par le souci de définir au préalable les principes de base qui devront guider le législateur lors de l'élaboration de la future loi.

Ainsi, lorsque le peuple et les cantons seront appelés à se prononcer sur la modification de la constitution, ils pourront le faire en connaissance de cause. En raison de l'urgence qu'il y a à agir dans ce domaine, la commission a estimé que la voie de l'initiative parlementaire permettait de mener plus rapidement à une modification de la constitution, condition préalable à l'élaboration de la loi. En effet, la nécessité d'une base constitutionnelle, préalable à toute loi fédérale sur le commerce, est constante et incontestée depuis plus de 15 ans. L'Office fédéral de la justice et la doctrine sont unanimes à constater qu'aucun article de la constitution actuelle ne peut servir de base légale à une loi fédérale sur le commerce d'armes. Il reste qu'une nouvelle disposition constitutionnelle en la matière implique une délégation de compétences des cantons à la Confédération. La commission est d'avis que cela constituerait une limitation peu importante de la souveraineté des can-

tons. L'article constitutionnel, tel qu'il vous est proposé fixe, outre la délégation de compétences à la Confédération, le but général de la loi, soit prévenir les abus d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions et non pas prohiber la possession des armes.

Depuis de nombreuses années, certaines organisations militent et demandent l'inscription dans la constitution du droit pour chaque citoyen suisse d'acheter ou de posséder et de porter des armes. La commission a estimé qu'une telle disposition ne saurait être comparée aux libertés fondamentales inscrites de manière expresse ou implicite dans la constitution, lesquelles régissent les rapports entre l'Etat et l'individu. Cependant, la commission a jugé que compte tenu des différents intérêts en présence, il importerait lors de l'élaboration de la loi de mentionner le droit pour les citoyens helvétiques de porter des armes, sous réserve des dispositions de la loi visant à empêcher les abus.

Le texte constitutionnel de l'initiative parlementaire, lequel a été repris de l'avant-projet du Département fédéral de justice et police de 1982, que vous propose la commission prend en considération le particularisme helvétique et doit permettre de rédiger rapidement une loi qui puisse combler les lacunes toujours plus criantes de notre législation en la matière. Dès le début de ses travaux, la commission a jugé indispensable de définir, avec la votation de ce nouvel article constitutionnel, les contours généraux de la future loi.

En effet, la procédure de consultation de 1982 a mis en évidence la sensibilité des cantons et associations par rapport à l'avant-projet de loi. La commission est partie du principe que la définition de certains principes de base de la loi ne pouvait qu'augmenter les chances d'acceptation par les divers milieux concernés du rapport qui vous est soumis aujourd'hui. Pour cela la commission s'est référée aux nombreux travaux préparatoires du département élaborés pour l'avant-projet de loi en 1982. Il est certain que bon nombre d'articles de cet avant-projet-là devront être remaniés avant de mettre le nouvel avant-projet de loi en consultation. Le rapport dont nous discutons aujourd'hui définit au chapitre 6, de manière relativement précise, les principes de base de la future loi. Je n'y reviendrai donc pas de manière détaillée, mais je souhaite tout de même expliquer certaines notions et exposer les intentions de la commission.

Tout d'abord, la définition de la notion d'armes. La commission a estimé nécessaire de tenir compte des développements techniques et de ne pas se limiter aux seules armes à feu. Consciente que de plus en plus de personnes, et notamment des femmes, achètent des engins pulvérisants, des substances mettant temporairement hors d'état de nuire d'éventuels agresseurs, la commission n'a conservé sous la dénomination d'armes que les produits pouvant «porter atteinte à la santé de manière durable». Cette précision doit éviter que les nombreux produits de self-défense disponibles aujourd'hui sur le marché et qui ne mettent pas la vie en danger ne soient soumis à la future loi.

Ensuite, acquisition et vente d'armes. La législation actuelle met en évidence les disparités de la réglementation existante dans les divers cantons en matière de patente pour le commerce d'armes. L'application de normes strictes et précises pour l'exercice de cette activité est indispensable si l'on veut éviter des abus dans ce domaine. Depuis l'entrée en vigueur, le 1er janvier 1992, de l'ordonnance fédérale sur l'acquisition et le port d'armes par des ressortissants yougoslaves, qui prévoit également des conditions restrictives pour tous les autres étrangers, les statistiques tendent à prouver l'efficacité des mesures prises. Au cours des six premiers mois de l'année, seules 160 armes ont été achetées par des étrangers contre 6000 pour la même période en 1991.

En tenant compte de ces chiffres révélateurs, la commission a jugé indispensable que la future loi prévoit des mesures particulières pour les étrangers non résidents. La définition de conditions-cadres pour l'acquisition d'armes a suscité une discussion nourrie au sein de la commission, notamment sur la question de savoir si la preuve de la nécessité d'acquiescer une arme devait être apportée. Finalement, la commission y a renoncé, laissant au Département fédéral de justice et police

le soin de prévoir des exceptions pour certaines catégories de personnes lors de l'élaboration de la loi. La commission a également considéré qu'une procédure simplifiée devait être prévue pour les personnes astreintes ou libérées de l'obligation de servir et qui souhaitent acquérir une arme d'ordonnance. Les personnes titulaires d'un permis de chasse seraient dispensées du permis d'achat pour les armes de chasse.

Enfin, le port d'armes. Contrairement au projet du Département fédéral de justice et police, qui prévoyait que le permis de port d'armes soit obligatoire pour toutes les personnes qui désiraient porter une arme en public ou la transporter, la commission a estimé que cette autorisation pourrait faire l'objet de la même procédure que le permis d'achat d'armes. Compte tenu du statut de véritable symbole national que représente la pratique du tir sportif dans notre pays, la commission a jugé que toutes les personnes prenant part aux exercices et aux concours de tir, ainsi qu'aux activités militaires hors du service, seraient exemptées du permis de port d'armes.

En conclusion, le problème du commerce d'armes et de munitions occupe notre Parlement depuis plus de quinze ans, je le répète, sans qu'une solution satisfaisante ait pu être trouvée. Les travaux de la commission ont démontré qu'il existait aujourd'hui, à tous les niveaux – Parlement, Conseil fédéral, cantons et, je l'espère, organisations concernées – une volonté marquée d'aller de l'avant et d'élaborer rapidement une loi fédérale sur le commerce d'armes et de munitions. Le temps presse en effet, car le 31 décembre 1994 l'ordonnance sur l'acquisition et le port d'armes pour les ressortissants étrangers arrivera à échéance, et il s'agira alors que la loi prenne le relais.

Par conséquent, c'est sans opposition et avec seulement deux abstentions que la commission vous demande d'accepter le présent rapport et la modification de la Constitution fédérale qu'elle propose. Je pense qu'il s'agit d'un projet équilibré qui peut trouver l'adhésion de la grande majorité de ce Parlement.

Cavadini Adriano: Ich müsste hier für eine Minderheit der Fraktion sprechen, weil die Mehrheit dem Antrag Fischer-Seengen Folge leisten wollte. Nachdem Kollege Fischer seinen Antrag zurückzieht, hoffe ich, dass auch meine Fraktion einstimmig für den Antrag der Kommission sein wird.

Ich bin überzeugt, dass wir auf diesem Gebiet endlich etwas machen müssen. Die Kommission ist für einen Bundesverfassungsartikel, der die Missbräuche mit dem Handel von Waffen verhindern will. Ich bin zufrieden, dass der Antrag Fischer-Seengen zurückgezogen wurde, weil wir in unsere Verfassung nicht das Recht auf Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen einführen konnten. Ich bin überzeugt, mit solchen Vorschlägen hätten wir unsere Verfassung strapaziert. Unter anderem hat die Kommission auch diese Angelegenheit sorgfältig geprüft und schliesslich abgelehnt.

Noi Ticinesi siamo particolarmente sensibili a questi temi, perché il libero commercio di armi, fino a un anno fa, era diventato una grande attrattiva per bande di criminali stranieri e per commercianti che si rifornivano da noi per poi portare queste armi in zone o regioni in guerra, come la Jugoslavia.

Tant'è che l'ordinanza del Consiglio federale dello scorso dicembre ha fatto scendere la vendita di armi a stranieri da 6000 a 160.

All'estero non si capisce la posizione della Svizzera con questa libertà di commercio e d'industria, e regolarmente siamo criticati per questa nostra libertà che porta soltanto danno all'immagine della nostra Nazione.

Ancora recentemente leggevo su un giornale il titolo: «Acquistare armi in Ticino è come comperare caramelle», e si citava in questo articolo la confessione di un mafioso italiano, il quale alla giustizia affermava che lui era venuto molte volte in Ticino a comperare armi, che non aveva nessun problema perché bastava che uno sia residente, abbia conoscenza con l'armiere e può ottenere quello che vuole; si potevano ottenere i kalashnikov con due caricatori e 300 colpi.

Io credo che sia giunto il momento di smetterla una volta tanto di giocare con questo traffico di armi. I cacciatori, i tiratori, i collezionisti non devono avere nessun timore, riceveranno con la nuova legge l'autorizzazione per comperare le armi di cui

hanno bisogno. E per i militari il problema non si pone, perché già l'articolo 18 capoverso 3 della costituzione dà loro questa possibilità.

E' invece importante che gli abusi vengano evitati, che i criminali non possano più venire in Svizzera a rifornirsi così liberamente di armi e a portare all'estero una immagine negativa della nostra Nazione.

Ed è per questo che ritengo che dobbiamo massicciamente sostenere la proposta della commissione; è una proposta che in fondo data di dieci anni fa e che merita oggi veramente di essere attuata nell'interesse della Svizzera e in particolare affinché questa nostra immagine venga salvaguardata all'estero.

Fischer-Seengen: Wir befinden uns in dieser Frage tatsächlich auf einer Gratwanderung. Das Recht auf Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen stellt für viele Schweizer, vor allem für ältere Bürger, ein zentrales Anliegen dar. Dieses Recht ist eng mit der Wehrpflicht verbunden, gewissermassen das Pendant dazu. Es ist deshalb verständlich, dass unsere Mitbürger sehr sensibel auf jeden Versuch reagieren, dieses Recht zu beschränken; entsprechende Erfahrungen konnte ich anlässlich der Diskussion über den EWR-Vertrag wieder machen, wo dieses Thema fast bei jeder Veranstaltung zur Sprache kam. Entsprechende Vorstösse sind deshalb äusserst behutsam vorzubringen. Auf der anderen Seite ist die Notwendigkeit unbestritten, angesichts der zunehmenden Kriminalität, des Terrorismus und der Waffenschlebereien in Krisen- und Kriegsgebiete einschränkende Bestimmungen aufzustellen.

Die Stossrichtung der parlamentarischen Initiative Borel François ist deshalb richtig. Diese Initiative, die bereits in der Form eines ausgearbeiteten Entwurfs eingereicht wurde, trägt nur dem Kriterium des Missbrauchs Rechnung, aber nicht jenem auf Recht des Erwerbs, des Besitzes und des Tragens von Waffen. Die vom Initianten vorgeschlagene und von der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates übernommene Formulierung ist deshalb etwas einseitig und könnte – obwohl das Anliegen grundsätzlich unbestritten ist – zu unnötiger Opposition führen.

So hat der Schweizerische Schützenverein mit Schreiben vom 30. November 1992 dem Bundesrat in dieser Sache folgende grundsätzliche Meinung unterbreitet:

1. Der Schweizerische Schützenverein unterstützt sämtliche Bestrebungen, die den kriminellen Missbrauch von Waffen verhindern.

2. Der Schweizerische Schützenverein legt jedoch ein ebenso grosses Gewicht auf das Grundrecht jeder Schweizerin und jedes Schweizlers, eine Waffe frei erwerben, besitzen und tragen zu dürfen, ohne dass dies Bewilligungsverfahren und Kontrollen unterworfen wird.

Er bringt auch seine Absicht zum Ausdruck, diese Bestrebungen aktiv zu unterstützen, sofern diese Grundsätze bereits im Verfassungsartikel festgeschrieben werden. Angesichts seiner Mitgliederzahl wäre wohl damit zu rechnen, dass ein neuer Verfassungsartikel gegen den Widerstand dieser Organisation kaum durchgesetzt werden könnte.

Aus diesen Gründen habe ich zunächst den Antrag auf Rückweisung zur Ausarbeitung einer Formulierung gestellt, die sowohl das Recht festhält als auch die Missbrauchsbekämpfung ermöglicht.

Nun macht die Kommission zu Recht geltend, dass es genügt, die Freiheit des Waffentragens im Gesetz zu regeln, weil diese Freiheit nicht Verfassungsrang habe. In der Verfassung sollten nach Auffassung der Kommission nur die allerwichtigsten Grundrechte ausdrücklich erwähnt werden.

Ich gehe von der festen Erwartung aus, dass sich der Schweizerische Schützenverein mit der Verankerung dieses Rechts im Gesetz zufriedengeben wird. Im Interesse der Sache und in Anerkennung der Bedeutung einer Bestimmung zur Eindämmung des Missbrauchs von Waffen – vor allem aber, um eine falsche Interpretation einer Rückweisung zu vermeiden – habe ich im Einvernehmen mit der freisinnigen Fraktion den Rückweisungsantrag zurückgezogen.

Von zentraler Bedeutung für die Fraktion ist es indessen, dass sowohl aus den Materialien über die heutige Diskussion als

auch aus der künftigen Gesetzgebung klar hervorgeht, dass das Recht des Schweizer auf Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen mit dieser neuen Verfassungsbestimmung nicht eingeschränkt wird.

In diesem Sinn stimmt die freisinnige Fraktion den Anträgen der Kommission zu.

Präsident: Die Schweizer Demokraten und die Lega dei Ticinesi sowie die LdU/EVP-Fraktion melden Zustimmung zum Antrag der Kommission.

Keller Anton: Wir müssen auf diesem Gebiet haidein, das ist für unsere Fraktion klar. Wir müssen aber, darin teile ich die Auffassung von Herrn Fischer-Seengen, in dieser Angelegenheit klug und überlegt vorgehen. Es geht darum, zwei konkurrierende Prinzipien bestmöglich zu verknüpfen. In einer Welt – auch wir sind in dieser Welt – augenscheinlich wachsender Kriminalität, in einem europäischen Umfeld auch, in dem verschiedene Staaten an innerem Zusammenhalt einbüßen und teilweise in innere Konflikte hineingeraten, ist ein zu freizügiger Umgang mit Waffen gefährlicher geworden. Damit stellt sich die Frage nach einer Basisregelung, insbesondere für den Kauf und den Verkauf von Waffen.

Andererseits darf nicht aus den Augen verloren werden, dass sich in unserem Land eine lange Tradition im Gebrauch von Waffen herausgebildet hat. Jede Regelung darf nicht aus der Sicht verlieren, dass das Schweizervolk eine hohe Fähigkeit entwickelt hat, mit der Waffe gefahrlos umzugehen. Das ist nicht Mythologie, sondern das ist Wirklichkeit. Der Bürger rückt als Soldat mit seiner Waffe in den Militärdienst ein; er kehrt mit ihr nach Hause zurück. Gelebte Wirklichkeit in dieser Beziehung sind ebenfalls die unzähligen Schützenvereine und die zahllosen Schützen.

So muss denn fürs erste einmal klar gesagt sein, dass diese Tradition nicht der Anlass sein kann, dass wir heute eine Regelung brauchen, sondern es ist das internationale Umfeld, das uns dies vorrangig diktiert. Es geht also darum, das Gebot der Stunde – die Bekämpfung des Missbrauchs – und das Anliegen einer bewährten und eigentümlichen Tradition – das grundsätzliche Recht, eine Waffe zu erwerben und zu tragen – überzeugend miteinander zu verbinden.

Nur wenn dies in einem Gesetz gelingt, können wir eine Mehrheit für diesen Artikel und für dieses Gesetz gewinnen. Das müssen wir wollen; denn wir wollen auch nicht, dass mit in der Schweiz allzu leger erstandenen Waffen andernorts gewalttätige Konflikte geschürt werden können. Das schadet nicht nur unserem Ansehen, das entspricht auch nicht unserer Verantwortung. Damit dieses nach unserer Meinung notwendige Gesetz gemacht werden kann, brauchen wir die Ermächtigung in der Verfassung, wie die Kommission sie vorschlägt.

Nach unserer Meinung ist diese Grundlage gut. Sie gibt dem künftigen Gesetz die richtige Richtung. Sie schafft die Möglichkeit, offensichtlichen Missbrauch den Riegel vorzuschieben. Das ist aus der Sicht der Verbrechensbekämpfung notwendig und aus dem Blickwinkel der schweizerischen Tradition auf diesem Gebiet annehmbar.

Gerade die traditionsverbundenen Kreise, für welche ich viel Verständnis aufbringe, sollten bedenken: Der Kern des traditionellen Rechts auf Erwerb und Tragen einer Waffe wird gerade dann am besten gewahrt, wenn er von der aktuellen «Spreu» des Missbrauchs befreit ist, ganz einfach deshalb, weil auf diese Weise der traditionelle Kerngehalt des Waffenrechts auf breite Zustimmung stösst. Umgekehrt aber, wenn wir nicht energisch gegen den Missbrauch vorgehen, ist der Kerngehalt des traditionellen Waffenrechts für ebenso breite Schichten unserer Bevölkerung nicht zweifelsfrei.

Daher unterstützen wir – ich sage es noch einmal – den von der Kommission vorgeschlagenen Verfassungsartikel.

Nach dem 1982 abgebrochenen ersten Anlauf des Bundes ist es nun wirklich an der Zeit, den Durchbruch zu schaffen. Wir können den Blick nicht länger von den schädlichen Nebenwirkungen eines in der Kernsubstanz zu erhaltenen Rechts abwenden. Dem Verfassungsartikel, wie er vorliegt, ist ohne Bedenken zuzustimmen. Er ermächtigt uns zu nichts anderem, als dazu, den Missbrauch beim Erwerb, Verkauf und Tragen

von Waffen zu bekämpfen. Wo die Grenze zwischen «erlaubt» und «nicht mehr erlaubt» hier genau liegt, muss das Gesetz im einzelnen bestimmen. Hierfür werden die einschlägigen Verbände – das auch an die Adresse der Verbände – ihre Anliegen und Vorstellungen einbringen können, sowohl in der Expertengruppe als auch nachher im Vernehmlassungsverfahren. Davon gehen wir aus.

Wir sind uns im klaren, dass ein solches Gesetz eine breite Abstützung erfordert, wenn es Rechtskraft erhalten soll. Wir gehen von der Voraussetzung aus – dazu bieten wir Hand –, dass dieses Gesetz von einem freiheitlichen Grundsatz, jenem des Waffentragens für Schweizer, eingeleitet wird. Damit sind alle Sicherungen vorhanden, die es auch einem der Tradition verpflichteten Bürger erlauben, dem Verfassungsartikel ohne Wenn und Aber zuzustimmen.

Zum Schluss gestatte ich mir noch, dem EJPD und insbesondere dem Bundesamt für Polizeiwesen mit dem neuen Direktor Krauskopf für die gute Zusammenarbeit in der vorbereitenden Unterkommission, die ich präsidieren durfte, bestens zu danken.

Steinemann: Die Fraktion der Auto-Partei hat grosses Verständnis dafür, dass auf eidgenössischer Ebene raschmöglichst eine einheitliche und wirksame Regelung über missbräuchlichen Waffen- und Munitionskauf beschlossen wird, womit insbesondere verhindert werden soll, dass solche Waffen und Munition für kriegführende Parteien oder kriminelle Taten beschafft werden können. Gegenüber Ausländern sollen besonders einschränkende Bestimmungen angewendet werden, wie dies vom Kommissionssprecher erwähnt wurde.

Andererseits muss aber das Verbot der Anschaffung und des Gebrauchs von Pfefferspray und ähnlichen Notwehrmassnahmen oder -möglichkeiten aufgehoben werden. Es darf nämlich nicht angehen – wie ich Ihnen im nächsten Beispiel erläutere –, dass im eigenen Haus angegriffene Bürger, die sich berechtigt zur Wehr setzen, vor Gericht gezerrt werden: Weil in einem Haus schon zweimal eingebrochen worden war, besorgte der Ehemann im Ausland vorsichtshalber einen dort frei erhältlichen Reizgasspray. Die Befürchtungen bewahrheiteten sich, als die Ehefrau beim Heimkommen am helllichten Tag einen Einbrecher überraschte. Reaktionsschnell griff sie zum Spray und vertrieb den Gauner, der dann beim Augenauswaschen verhaftet werden konnte. Gegen die Hausfrau wurde allerdings Anzeige erstattet. Der Staatsanwalt beantragte wegen verbotenen Waffenbesitz eine Busse. Soweit das Beispiel.

Mehrere Kantone möchten das Verbot für Pfeffersprays aufheben oder mindestens lockern, seitdem auch Produkte auf dem Markt sind, die das schädliche CS-Gas nicht mehr enthalten. Diese Sprays sind reine Notwehrwaffen, wirkungsvoller und weniger gefährlich als Messer oder Faustfeuerwaffen.

Die Fraktion der Auto-Partei verlangt jedoch auch – wie es schon mehrmals verlangt worden ist –, dass das Recht eines jeden Schweizer Bürgers auf Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen im Gesetz ausdrücklich festgehalten wird.

Wir nehmen den Bericht zur Kenntnis und können einer Regelung, wie sie der vorgelegte Entwurf des Bundesbeschlusses vorsieht, grundsätzlich zustimmen.

Wir stimmen somit dem Entwurf der Kommission zu.

Frau Hollenstein: Die grüne Fraktion beurteilt den vorliegenden Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission als gute und wertvolle Grundlage zur Schaffung eines Gesetzes, das den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition verhindern soll. Damit ist die Grundlage für ein längst fälliges Gesetz gegeben.

Wir sind froh, dass Herr Fischer-Seengen seinen Antrag zurückgezogen hat. Das Recht auf den Erwerb, den Besitz und das Tragen von Waffen gehört nämlich nicht in die Bundesverfassung. Die Materie ist so komplex, dass es nicht sinnvoll ist, Details in die Verfassung aufzunehmen. Die nötigen Regelungen können dann im Gesetz aufgenommen werden. Änderungen und notwendige Anpassungen sind so später eher möglich; es ist sicher vernünftig, wenn wir uns diese Möglichkeit offenhalten.

Ich möchte noch zur Definition von Waffen etwas sagen: Sie finden die Definition im Bericht auf Seite 9 unten. Wie viele von Ihnen sicher wissen, benötigen Frauen in verschiedenen Kantonen für den Kauf und das Auf-sich-Tragen von relativ harmlosen Abwehrrsprays zur Notwehr einen Waffenschein. Herr Steinemann hat auch darauf hingewiesen. Einige Kantone fordern dies, gestützt auf kantonale Gesetze oder Konkordate. Damit werden Frauen durch das Auf-sich-Tragen von Sprays, die zur blossen Abwehr dienen und keine längerfristigen Schäden verursachen, zu «Waffenträgerinnen» gestempelt. Abwehrrsprays können aber die Verteidigungsfähigkeit von Frauen erhöhen und ihr Selbstvertrauen stärken. Das Bewegen im öffentlichen Raum wird weniger gefährvoll und ist damit mit weniger Angst verbunden.

Im vorliegenden Bericht konnte eine Definition der Begriffe «Waffen und Waffenzubehör» gefunden werden, welche Notwehrrsprays mit nur vorübergehender, leichter Schädigung von der Verpflichtung des Erwerbs eines Waffenscheins ausnimmt. Diese Definition liegt nun der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes zugrunde. Es wird also ein Gesetz ausgearbeitet werden müssen, welches Frauen durch das Auf-sich-Tragen eines Notwehrrsprays nicht mehr automatisch zu «Waffenträgerinnen» macht.

Für die Praxis bedeutet dies, dass in Zukunft für Sprays mit nur kurzfristiger Wirkung kein Waffenschein mehr benötigt wird. Damit ist ein altes und wichtiges Frauenpostulat erfüllt. Stoffe von hoher Gefährlichkeit dagegen sind in der Definition integriert und werden im Gesetz entsprechend berücksichtigt werden müssen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Gesetz nur geregelt werden muss, was nötig ist. Unnötiges, wie zum Beispiel die Handhabung relativ harmloser Sprays, kann hingegen weggelassen werden. Dadurch werden die entsprechenden kantonalen Vorschriften gegenstandslos. Dies sollte bis etwa 1995 der Fall sein.

Im Namen der grünen Fraktion bitte ich Sie, dem Bericht zuzustimmen.

M. Borel François: Jusqu'au 18 décembre 1991, il était légal pour un Yougoslave d'acheter un certain nombre d'armes et de les exporter dans son pays dans l'intention de les mettre sur le marché de la guerre. Depuis le 18 décembre, ce qui était légal est devenu trafic d'armes. Le Conseil fédéral a pris une ordonnance sur l'acquisition et le port d'armes à feu par des ressortissants yougoslaves qui, à son article premier But, précise: «La présente ordonnance vise: a. à mettre fin aux trafics d'armes qui ont lieu entre le territoire suisse et celui de la République socialiste fédérative de Yougoslavie dans les frontières qui étaient les siennes le premier janvier 1990.» L'importance de ce problème a été déniée fort longtemps par le Département fédéral de justice et police et par le Conseil fédéral. Heureusement, le virage a été pris. A ce sujet-là, on peut faire deux observations.

Premièrement, des prescriptions de la Confédération contre l'usage abusif d'armes sont utiles. Lors du premier semestre 1992, en raison de cette ordonnance, seules 160 armes ont été achetées par des étrangers, alors qu'en 1991, pour la même période, on en recensait officiellement 6000. Le nombre réel dépasse probablement ce chiffre, mais on peut en tout cas dire que l'ordonnance a eu pour effet qu'au minimum 12 000 armes n'auront pas été exportées en direction du conflit yougoslave cette année. C'est une utilité notable.

Deuxièmement, la base constitutionnelle pour prendre cette ordonnance est relativement peu solide. On la trouve à l'article 102 chiffre 8: «Il (le Conseil fédéral) veille aux intérêts de la Confédération au-dehors, notamment à l'observation de ses rapports internationaux, et il est, en général, chargé des relations extérieures.» Cette base est utile dans certains cas d'urgence, mais, de manière évidente, elle ne permet pas de légiférer durablement sur l'usage abusif des armes. C'est la raison pour laquelle le groupe socialiste arrive à la conclusion qu'il faut légiférer et pour légiférer il faut commencer par créer la base constitutionnelle.

Concernant la loi, étant donné que le groupe socialiste rejoint dans les grandes lignes la commission sur les principes de

base qui devront guider son élaboration, je ne dirai rien de plus. Nous approuvons donc le rapport en la matière et les principes de base qui devront guider l'élaboration de la loi.

Concernant l'inquiétude des sociétés de tir, qui a été exprimée en particulier par MM. Fischer-Seengen et Keller Anton, je dirai que j'ai de la peine à la comprendre. L'article constitutionnel parle clairement d'éviter l'usage abusif des armes. Je ne crois pas que, ni dans cette salle ni ailleurs en Suisse, l'on considère que les activités des sociétés de tir puissent être assimilées à un usage abusif des armes. Dès lors, il s'agit de faire disparaître cette mauvaise conscience qui semble régner au sein des sociétés de tir. Ce sera la tâche de MM. Fischer-Seengen et Keller Anton entre autres, visiblement proches de ces sociétés. Les sociétés de tir doivent avoir confiance dans les intentions de la commission qui sont claires. Leurs activités ne sont pas visées par cet article constitutionnel et elles peuvent les maintenir à l'avenir.

En conclusion, je vous rappelle que le groupe socialiste remercie la commission pour son travail, remercie le Département fédéral de justice et police pour sa collaboration et vous invite à voter les propositions qui sont faites par la commission.

Maurer: Die heute gültige Regelung ist in verschiedener Hinsicht überholt. Das Anliegen ist seit vielen Jahren pendent und dürfte in diesem Rat selbst für unsere Verhältnisse heute reif sein. Für die nachfolgende Missbrauchsgesetzgebung stehen für uns drei Punkte im Vordergrund:

1. Das Recht jedes Schweizer Bürgers auf Waffenerwerb, Waffenbesitz und Waffentragen soll im Gesetz verankert werden. Dieses Recht gehört nicht zu den Grundrechten und daher nicht in die Verfassung. Wir bestehen aber darauf, dass von diesem Grundsatz im Gesetz in keiner Art und Weise abgewichen wird.

2. Wir begrüßen es, wenn im Gesetz die Möglichkeit geschaffen wird, gegenüber Ausländern für den Verkauf und Erwerb von Waffen restriktivere Bestimmungen anzuwenden. Dies erscheint uns im Interesse der kommenden Vorlage als unabdingbar.

3. Wir erachten es als richtig, dass für den Erwerb von Ordnungswaffen für aktive und ehemalige Angehörige der Armee keine Waffenerwerbsbewilligung benötigt wird. Das gleiche soll für Inhaber einer Jagdbewilligung für die eigene Jagdwaffe sowie für den Erwerb von kleinkalibrigen Waffen für das Sportschiessen gelten.

Kurz und gut, die Traditionen sollen gewahrt werden. In diesem Sinne stimmt die SVP-Fraktion der Vorlage einstimmig zu.

M. Leuba: La touchante unanimité qui se dégage dans ce débat me permettra d'être bref. J'aimerais cependant faire deux ou trois remarques. Si quelqu'un doutait dans cette salle du caractère délicat de l'objet que nous traitons, je lui donne volontiers rendez-vous lors de la campagne et lors de la votation sur l'article constitutionnel. Le Conseil fédéral en a d'ailleurs déjà fait l'expérience lors de la consultation sur le projet de 1982.

Le groupe libéral vous recommande d'accepter le projet sans se faire aucune illusion sur les difficultés qui nous attendent réellement lors de l'élaboration de la loi. La situation est en effet telle, que les cantons ont renoncé à la révision du concordat de 1969 et qu'il en résulte, de toute évidence, une disparité d'application dans les cantons qui n'est plus supportable au moment où il est tellement facile de passer d'un endroit à l'autre et d'un canton à l'autre. Dès lors, tout fédéralistes que nous soyons, nous considérons qu'il appartient à la Confédération de mettre de l'ordre dans ce domaine parce qu'il en va non seulement de la sécurité intérieure et de la sécurité de chacun des citoyens de ce pays, mais aussi de la sécurité extérieure. Nous sommes en effet menacés par des pressions des pays étrangers qui comprennent de moins en moins le désordre qui règne chez nous dans le commerce d'armes et qui, dès lors, sont en mesure de faire des pressions sur notre propre pays, pressions qui sont naturellement difficilement acceptables pour un Etat souverain. Personne ne peut s'opposer à une disposition qui a pour but – et c'est le sens du texte – de lutter

contre l'abus d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions. Bien entendu, nous approuvons aussi cette disposition.

En ce qui concerne les étrangers, il va de soi qu'ici il faut faire une nuance qui n'a peut-être été très claire ni dans le rapport ni dans l'opinion des préopinants. Ce qui doit être contrôlé, ce sont les étrangers qui n'habitent pas en Suisse, c'est-à-dire ceux qui ne peuvent pas donner de garanties ni faire l'objet d'un contrôle dans leur acquisition d'armes. En revanche, il est bien clair que nous ne voudrions pas, au moment où précisément nous prêchons de tous côtés l'ouverture de notre pays sur l'Europe notamment, que l'on fasse tout d'un coup deux catégories: les bons ce sont les Suisses et les mauvais ce sont les étrangers. Je crois que c'est une idée qui serait fautive et qu'il ne faut pas l'introduire sous cette forme; il faut bien définir qui doit être contrôlé et de quelle manière.

Enfin, et j'y reviens, les vraies difficultés surgiront lors de l'élaboration de la loi. Je donnerai un simple exemple. Plusieurs préopinants – je crois que c'est la quasi-totalité – sont venus déclarer qu'il n'était pas question de restreindre le droit pour le citoyen suisse d'acheter une arme et de la porter. Mais, d'autre part, on prévoyait aussi d'introduire le permis d'achat et le permis de port d'armes. J'aimerais faire respectueusement remarquer qu'il y a une contradiction fondamentale entre ces deux affirmations et que si on a le droit d'avoir une arme et de la porter, alors on a le droit d'obtenir le permis, ce qui revient pratiquement au même. Dès lors, il y aura là des pesées d'intérêts qui seront difficiles à faire; il ne faut pas se cacher la difficulté du problème. Je suis certain cependant que si l'on est modeste dans les objectifs, qui doivent être réalistes et efficaces, nous arriverons à élaborer une législation qui soit acceptable pour la majorité de notre population.

Cincera, Berichterstatter: Ich will nur noch ganz kurz zuhänden der Materialien und auch zuhänden der Schützen auf die Frage eingehen, ob das Recht des Schweizer Bürgers auf Waffenbesitz im Verfassungsartikel oder im Gesetz stehen soll.

Ich bin der letzte, der das freie Recht des Schweizer auf Waffenbesitz nicht hochhalten möchte. Aber wir haben nun wirklich aus Verantwortung gegenüber unserer eigenen Bevölkerung – und auch aus Gründen der internationalen Solidarität im Kampf gegen die Kriminalität und im Kampf gegen die internationale Kriminalität – einen wirkungsvollen Beitrag zu leisten und vollziehbare Massnahmen zu treffen. Nur das hat uns bei der Arbeit für diesen Verfassungsartikel und für das Gesetz geleitet.

Nun sind die Grundrechte für den Waffenbesitz schon in anderen Grundrechten enthalten: im Recht, Eigentum zu haben, in der Handels- und Gewerbefreiheit usw. Wenn wir dazu übergehen, jedes Recht, das der Bürger hat, in die Verfassung zu schreiben, bekommen wir eine endlos lange Verfassung, in der nur noch Rechte beschrieben sind. Dann geben wir aber auf Verfassungsstufe unserer Behörde jedesmal das Recht, diese Rechte einzuschränken.

Im Grunde genommen fahren also die Schützen und alle interessierten Organisationen besser, wenn wir den Waffenbesitz als stillschweigendes Recht anerkennen, das Recht auf Gesetzesstufe festschreiben und dem Bund einen klaren Auftrag geben, welche Missbrauchsgesetzgebung er zu machen hat.

Ich nenne ein Beispiel, das uns heute alle betrifft: Bis 1968 stand in unserer Verfassung kein Wort über Eigentum. Dann schrieben wir hinein: «Das Eigentum ist gewährleistet», und darunter: «Bund und Kantone können» Seither wird dauernd am Eigentumsrecht herumgeknackt. Also: Sie sehen, dass die Verfassungsstufe eigentlich der falsche Ort ist, wenn man etwas auf der Gesetzesstufe besser durchsetzen kann. Das wollte ich noch sagen. Ich bitte die Schützen und alle interessierten, das anzuerkennen. Und ich bitte Herrn Bundesrat Koller, dieses eindeutige Versprechen zuhänden der Materialien abzugeben, dass dieses Recht gewissermassen die Präambel des Gesetzes wird. Ich glaube, dann sollten wir auch ohne Referendum das Gesetz in Kraft setzen können.

Bundesrat Koller: Wir sind uns alle einig: Das geltende Waffenrecht in unserem Land ist ungenügend. Der Bund hat keine Gesetzgebungskompetenz; die kantonalen Regelungen sind

sehr unterschiedlich; das Konkordat vom 27. März 1969 über den Handel mit Waffen und Munition weist allzu viele Lücken auf. Die wichtigste Lücke in diesem Konkordat ist wohl jene, dass es den Erwerb und den Handel mit sogenannten Halbautomaten überhaupt nicht regelt.

Man hat zwar zu Beginn der achtziger Jahre versucht, diese Lücke durch eine entsprechende Praxis im Rahmen der Kriegsmaterialgesetzgebung zu füllen. Aber das Bundesgericht hat dann in einem Entscheid in Sachen Tondini am 29. April 1987 diese restriktive Praxis des EMD in bezug auf die Halbautomaten als rechtswidrig erklärt, weil eine Rechtsgrundlage dafür fehle.

Das heutige Konkordat hat zudem den Nachteil, dass mangels einer Bundesregelung mit entsprechenden Strafnormen auch keine Rechtshilfe gewährleistet werden kann, weil es an der doppelten Strafbarkeit fehlt. Im übrigen ist die Ordnung in den Kantonen, wie gesagt, sehr unterschiedlich. Der Kanton Aargau beispielsweise hat dieses Konkordat überhaupt nicht ratifiziert, und nur gerade 13 Kantone kennen eine Waffentragbewilligung. Diese sehr unbefriedigende Ordnung hat unserem Land denn auch den zweifelhaften Ruhm eingetragen, dass die Schweiz heute ein Selbstbedienungsladen für Waffenerwerb sei.

Der Bundesrat hat diesen schwerwiegenden Mangel anlässlich des Ausbruchs des Bürgerkrieges in Jugoslawien praktisch erlebt. Das war auch der Grund, weshalb wir am 18. Dezember des letzten Jahres, eigentlich fast notfallmässig, diese Verordnung über den Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch jugoslawische Staatsangehörige erlassen haben, und dies – wie ich gestehen muss – auf einer recht schmalen Rechtsgrundlage.

Wir mussten auf unsere auswärtige Kompetenz Rückgriff nehmen. Dieser Artikel 102 Ziffer 8 der Bundesverfassung ist wirklich nur eine Grundlage für Notgesetzgebung, wie wir das im Fall von Jugoslawien – wie Sie und die Kommissionsreferenten richtig gesagt haben – mit grossem Erfolg getan haben.

Seit Erlass dieser Notverordnung ist der Verkauf von Waffen an Ausländer in unserem Land sehr stark zurückgegangen. In diesem Jahr waren es bis Ende Juni lediglich 160, während es im Vorjahr in der gleichen Periode noch über 6000 waren. Aber das ist natürlich keine befriedigende Lösung. Deshalb begrüsst der Bundesrat – er hat das an der Sitzung vom letzten Montag getan – den Vorstoss Ihrer Sicherheitspolitischen Kommission. Der Bundesrat hat am letzten Montag zustimmend vom Bericht und Antrag Ihrer Kommission Kenntnis genommen.

Dieser vorgeschlagene Verfassungsartikel entspricht auch unseren eigenen Intentionen. Sie haben ja auf einen entsprechenden Entwurf eines Verfassungsartikels zurückgegriffen, der im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement im Jahre 1982 ausgearbeitet, dann aber aufgrund einer sehr kontroversen Vernehmlassung fallengelassen worden ist.

Inzwischen ist leider auch der Versuch einer Verbesserung des kantonalen Konkordates endgültig misslungen, und zwar im Jahre 1986. Heute sind auch die Kantone mit uns einig, dass es Aufgabe des Bundes ist, eine Bundeskompetenz zu schaffen. Wir haben Ihren Vorschlag in einem beschleunigten Verfahren auch der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorenkonferenz zur Vernehmlassung gegeben; sie hat uns nach summarischer Prüfung ausdrücklich bestätigt, dass sie diesem Vorschlag Ihrer Kommission zustimmt. So weit, so gut.

Auf der anderen Seite darf uns die Einmütigkeit heute natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass uns die Ausführungsgesetzgebung noch einige harte Nüsse zu knacken geben wird. Ich möchte diesbezüglich – in Übereinstimmung mit Herrn Leuba, aber auch mit Herrn Fischer-Seengen und anderen – hier ausdrücklich festgehalten haben, dass wir bei der Ausführungsgesetzgebung, die Sie dann grosszügigerweise wieder uns überlassen – wenigstens die Erarbeitung eines entsprechenden Entwurfs –, selbstverständlich auf die grossen Traditionen unseres Landes im Bereich des Wehrwesens, aber auch der Jagd werden Rücksicht nehmen müssen.

Ich gehe mit Ihrem Kommissionsreferenten einig, dass gerade jenen Kreisen, die jetzt befürchten, wir könnten in der Ausführungsgesetzgebung allzu sehr ins Recht jedes Schweizer Bür-

gers und jeder Schweizer Bürgerin auf Waffenerwerb und Waffentragen eingreifen, besser gedient wäre, wenn wir keine entsprechende Bestimmung in die Verfassung aufnehmen; denn was die Wehrpflicht anbelangt, steht ja schon im geltenden Artikel 18 Absatz 3 BV: «... Die Waffe bleibt unter den durch die Bundesgesetzgebung aufzustellenden Bedingungen in den Händen des Wehrmannes.»

Wir werden von diesem individuellen Recht ausgehen und diese Besonderheiten in der Ausführungsgesetzgebung zu berücksichtigen haben. Wir sind uns alle einig, dass es sich lediglich um eine Missbrauchsgesetzgebung handeln kann. Aber darin ist man sich natürlich immer einig. Ich bin mir bewusst, dass die Ausführungsgesetzgebung im Detail noch recht schwierig sein wird.

Wir werden daher jetzt parallel zur Behandlung dieses Vorschlages für einen Verfassungsartikel im Ständerat und dann in der Volksabstimmung bereits einen neuen, überarbeiteten Gesetzesentwurf vorbereiten, damit wir – wenn die Verfassungsbestimmung hoffentlich Ende nächsten Jahres von Volk und Ständen genehmigt ist – sofort eine Expertenkommission einsetzen und das Resultat in die Vernehmlassung geben können. Ein optimaler Zeitplan würde darin bestehen, Ihnen bereits etwa Ende 1994 die Botschaft zu einer Ausführungsgesetzgebung unterbreiten zu können; denn selbstverständlich müssen wir gerade auf diesem Gebiet unseren Beitrag zur Bekämpfung der internationalen Kriminalität leisten. Das können wir nur mit einem neuen schweizerischen Waffenrecht tun. In diesem Sinne beantrage ich Ihnen Eintreten auf die Vorlage Ihrer Kommission.

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen
Le conseil décide sans opposition d'entrer en matière*

Präsident: Der Rückweisungsantrag Fischer-Seengen wurde zurückgezogen.

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I, II
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf der Kommission

Titre et préambule, ch. I, II
Proposition de la commission
Adhérer au projet de la commission

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble
Für Annahme des Entwurfes **111 Stimmen**
(Einstimmigkeit)

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

91.406

**Parlamentarische Initiative
(Borel François)
Handel mit Waffen. Aufsicht des Bundes**
**Initiative parlementaire
(Borel François)
Commerce d'armes. Contrôle fédéral**

Siehe Jahrgang 1992, Seite 2634 – Voir année 1992, page 2634

Beschluss des Ständerates vom 9. März 1993
Décision du Conseil des Etats du 9 mars 1993

Schlussabstimmung – Vote final

Für Annahme des Entwurfes

107 Stimmen

Dagegen

3 Stimmen

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

**Ständerat
Conseil des Etats**

Sitzung vom	09.03.1993 19.03.1993	(Schlussabstimmung)
Séance du	09.03.1993 19.03.1993	(Vote final)

91.406

**Parlamentarische Initiative
(Borel François)
Handel mit Waffen. Aufsicht des Bundes**
**Initiative parlementaire
(Borel François)
Commerce d'armes. Contrôle fédéral**

Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 16. Oktober 1992 (BBI 1993 I 625)

Rapport de la Commission de la politique de sécurité du Conseil national du 16 octobre 1992 (FF 1993 I 597)

Stellungnahme des Bundesrates vom 14. Dezember 1992 (BBI 1993 I 638)

Avis du Conseil fédéral du 14 décembre 1992 (FF 1993 I 609)

Beschluss des Nationalrates vom 16. Dezember 1992

Décision du Conseil national du 16 décembre 1992

Herr **Küchler** unterbreitet im Namen der Kommission den folgenden schriftlichen Bericht:

1. Gegenwärtiger Stand der Dinge

Die Bekämpfung von Missbräuchen im Bereich des Waffenhandels beschäftigt Bundesrat und Parlament seit über zehn Jahren. Es ist unbestritten, dass das Konkordat vom 27. März 1969 über den Handel mit Waffen und Munition (SR 514.542), dem mit Ausnahme des Kantons Aargau alle Kantone und Halbkantone beigetreten sind, lückenhaft ist. Sämtliche Versuche, das Konkordat zu revidieren oder ein Bundesgesetz zur Regelung des Waffenhandels zu erlassen, sind bis heute gescheitert.

Die unterschiedlichen Regelungen, welche die Kantone entwickelt haben, behindern eine wirksame Bekämpfung des internationalen Verbrechens.

Am 22. Januar 1991 reichte Nationalrat François Borel eine Initiative in der Form des ausgearbeiteten Entwurfes ein. Am 3. Oktober 1991 beschloss der Nationalrat, der Initiative Folge zu geben; daraufhin beauftragte das Büro die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrates, eine Vorlage auszuarbeiten. Der Kommissionsbericht vom 16. Oktober 1992 mit dem Antrag auf Aufnahme eines neuen Verfassungsartikels wurde vom Nationalrat am 16. Dezember 1992 einstimmig gutgeheissen.

2. Erwägungen der Kommission

Die Kommission hat den Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 16. Oktober 1992 (BBI 1993 I 625) und die Stellungnahme des Bundesrates vom 14. Dezember 1992 (BBI 1993 I 638) an ihrer Sitzung vom 25. Februar 1993 beraten.

Die Kommission ist einstimmig der Meinung, dass die geltende Waffenhandelsgesetzgebung Mängel aufweist. Zwar führt der neue Verfassungsartikel zu einer Einschränkung der kantonalen Souveränität; aber das öffentliche Interesse und die Bekämpfung von Missbräuchen im Bereich des Waffenhandels müssen in diesem Fall gewissen Prinzipien des Föderalismus vorgehen. Die Kommission ist auch der Auffassung, dass die neue Verfassungsbestimmung ausser der Kompetenzübertragung das allgemeine Ziel des Gesetzes, d. h. die Verhinderung des Waffenmissbrauchs, klar festhalten soll.

Die Kommission ist sich bewusst, dass der Erlass eines neuen Verfassungsartikels (Art. 40bis) nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Verabschiedung eines Waffenhandelsgesetzes durch die eidgenössischen Räte sein wird. Bei der Erarbeitung dieser neuen Gesetzgebung wird es darauf ankommen, dass die divergierenden Interessen mit äusserster Sorgfalt wahrgenommen werden. An der alten schweizerischen Schützentradiation soll nach Auffassung der Kommission unter Berücksichtigung der Missbrauchsbekämpfung soweit als möglich festgehalten werden. Es ist wichtig, dass das Recht des Schweizer Bürgers, Waffen zu tragen, im künftigen Gesetz verankert wird. Die Kommission ist auch der Meinung, dass die Standesinitiative Tessin (91.300 Waffen- und Munitionsgesetz) bis zum Vorliegen der entsprechenden Botschaft zum Gesetz aufrechterhalten werden soll. (Text der Standesinitiative: siehe Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 16. Oktober 1992, Ziff. 21; BBl 1993 I 629)

M. Kuchler présente au nom de la commission le rapport écrit suivant:

1. Point de la situation

La question du commerce d'armes et de la lutte contre ses abus occupe le Conseil fédéral et le Parlement depuis plus de 10 ans. En effet le concordat du 27 mars 1969 (RS 514.542) sur le commerce des armes et des munitions auquel tous les cantons et demi-cantons sont parties, à l'exception du canton d'Argovie, est unanimement considéré comme lacunaire. Toutes les tentatives visant soit à réviser le concordat, soit à adopter une loi fédérale réglementant le commerce d'armes ont jusqu'à ce jour échoué.

La diversité des réglementations développées par les cantons est aujourd'hui un obstacle à une lutte véritablement efficace contre la criminalité internationale.

Le 22 janvier 1991, M. François Borel, conseiller national, a déposé une initiative sous la forme d'un projet rédigé de toutes pièces. Le 3 octobre 1991 le Conseil national a décidé de donner suite à l'initiative, et le Bureau a chargé la Commission de la politique de sécurité du Conseil national d'élaborer un projet d'acte législatif. Le rapport du 16 octobre 1982 de la commission qui propose de modifier la constitution par un nouvel article constitutionnel a été accepté, le 16 décembre 1992, à l'unanimité par le Conseil national.

2. Considérations de la commission

La commission a traité le rapport du 16 octobre 1992 de la Commission de la politique de sécurité du Conseil national (FF 1993 I 597) et l'avis du Conseil fédéral du 14 décembre 1992 (FF 1993 I 609), lors de la séance du 25 février 1993.

La commission a unanimement reconnu les faiblesses de la législation actuelle en matière de commerce d'armes. Même si le nouvel article constitutionnel impliquera une limitation de la souveraineté des cantons, l'intérêt public et la lutte contre les abus en matière de commerce d'armes doivent en l'espèce primer sur certains principes du fédéralisme. La commission est également de l'avis, qu'outre la délégation de compétence, la nouvelle disposition constitutionnelle devra clairement fixer le but général de la loi, soit prévenir l'usage abusif d'armes.

La commission est consciente que l'adoption d'un nouvel article 40bis de la Constitution fédérale ne sera que la première étape vers l'adoption par les Chambres d'une loi sur le commerce des armes. Lors de l'élaboration de cette nouvelle législation, il importera de veiller avec un soin tout particulier aux différents intérêts en présence. La commission estime qu'il importera de tenir compte dans une mesure aussi large que possible de la longue tradition helvétique du tir, tout en réprimant

les abus. L'inscription dans la future loi du droit pour les citoyens suisses de porter des armes est essentiel.

La commission est également de l'avis que jusqu'à la présentation par le Conseil fédéral aux Chambres du projet de loi, l'initiative du canton du Tessin (91.300. Loi sur les armes et les munitions) doit être maintenue jusqu'à la présentation du message concernant la loi. (Texte de l'initiative du canton du Tessin cf. rapport de la Commission de la politique de sécurité du Conseil national du 16 octobre 1992, ch. 21; FF 1993 I 600).

Antrag der Kommission

Mit 6 zu 0 Stimmen (bei 2 Enthaltungen) beantragt die Kommission, der Ergänzung der Bundesverfassung mit einem neuen Artikel 40bis zuzustimmen.

Proposition de la commission

Par 6 voix sans opposition et avec 2 abstentions la commission propose d'accepter la modification de la constitution par un nouvel article 40bis.

Küchler, Berichterstatter: Obwohl heute immer wieder der Ruf nach Deregulierung und Liberalisierung ertönt, haben wir es bei diesem Geschäft mit der Schaffung einer Verfassungsgrundlage für eine neue Regulierung, nämlich für ein künftiges eidgenössisches Waffengesetz, zu tun. Es gilt, eine parlamentarische Initiative des Nationalrates zu behandeln. Artikel 21 bis Absatz 2 des Geschäftsverkehrsgesetzes hält in diesem Zusammenhang fest: «Der Rat übt sein Initiativrecht aus, indem er dem andern Rat gestützt auf einen solchen Vorschlag eine Vorlage zur Beratung überweist.»

Der Nationalrat hat im Dezember 1992 einem von der Sicherheitspolitischen Kommission ausgearbeiteten Verfassungstext zugestimmt. Grundlage für unsere Beratungen sind der im Bundesblatt (BBl 1993 I 625) veröffentlichte Bericht der Kommission des Nationalrates vom 16. Oktober 1992 und die diesbezügliche Stellungnahme des Bundesrates vom 14. Dezember 1992 (BBl 1993 I 638). Der Bericht der Kommission des Nationalrates ersetzt hier die sonst übliche Botschaft des Bundesrates.

Zur Vorgeschichte der Vorlage: Am 22. Januar 1991 reichte Nationalrat François Borel eine Initiative in der Form des ausgearbeiteten Entwurfs ein. Den Text finden Sie im Bericht der Kommission des Nationalrates. Am 3. Oktober 1991 beschloss der Nationalrat auf Antrag der damals zuständigen Ad-hoc-Kommission, der Initiative Folge zu geben, und das Büro des Nationalrates beauftragte die Sicherheitspolitische Kommission, eine Vorlage auszuarbeiten. Diese schloss ihre Arbeiten am 16. Oktober 1992 ab und legte den Bericht mit einem Entwurf für einen neuen Verfassungsartikel, Artikel 40bis BV, vor. Dieser hat folgenden Wortlaut: «Der Bund erlässt Vorschriften gegen den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition.»

Der Bundesrat führte zum Entwurf der Kommission des Nationalrates ein summarisches Konsultationsverfahren bei den Kantonen durch. Die Antworten der Kantone waren durchwegs positiv. Es wird auch seitens der Kantone grundsätzlich eine zentrale Bundesregelung begrüsst. Auch der Vorschlag der Verfassungsnorm hat die Zustimmung der Kantone gefunden. Es wird im weiteren von den Kantonen betont, dass aber nur eine Missbrauchsgesetzgebung eine Chance haben werde. Der Bundesrat seinerseits erklärte sich in seiner Stellungnahme ebenfalls mit dem Entwurf der Kommission einverstanden. Auch im Bericht über die Legislaturplanung 1991–1995 hatte der Bundesrat die Gesetzgebung im Bereiche des Waffenhandels als Legislaturziel erklärt.

Der Nationalrat genehmigte im Dezember 1992 einstimmig den von der Kommission vorgeschlagenen Verfassungsartikel. Die Kommission des Nationalrates betont in ihrem Bericht, dass – auch wenn der neue Verfassungsartikel auf dem Weg einer parlamentarischen Initiative entstanden ist – es aber Aufgabe des Bundesrates sein soll, nach der Abstimmung über den Verfassungsartikel den eidgenössischen Räten einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Das Verfahren der parlamentarischen Initiative soll also nicht auch beim Erlass des nachfolgenden Gesetzes zur Anwendung gelangen.

Die Kommission des Ständerates teilt diese Ansicht und geht davon aus, dass die bei uns hängige Standesinitiative des Kantons Tessin, die die Ausarbeitung eines Waffen- und Munitionsgesetzes verlangt, bis zum Vorliegen der entsprechenden Botschaft zum Gesetz auf der Geschäftsliste bleiben soll. Nun zur heutigen Rechtssituation: Zurzeit wird der Waffenhandel im wesentlichen im Konkordat vom 27. März 1969 über den Handel mit Waffen und Munition geregelt. Diesem Konkordat sind mit Ausnahme des Kantons Aargau alle Voll- und Halbkantone beigetreten. Dass das Konkordat aber überholt ist und zahlreiche Lücken aufweist, wird heute allgemein, vor allem von den Kantonen, anerkannt.

Vorentwürfe für einen neuen Verfassungsartikel und ein Bundesgesetz über Waffen, Waffenzubehör und Munition gingen zwar Anfang der achtziger Jahre in die Vernehmlassung. Der Bundesrat verzichtete aber aufgrund der kontroversen Stellungnahmen im Jahre 1983 darauf, diese weiter zu bearbeiten. In der Folge hat aber diese unbefriedigende und bloss lückenhafte Ordnung unserem Lande je länger, je mehr den zweifelhaften Ruf eingetragen, ein Selbstbedienungsladen für Waffen zu sein. Deshalb wurde 1991 das Mittel der parlamentarischen Initiative dazu benützt, um die Diskussion über eine Neuregelung wiederum in Gang zu bringen.

Zudem sah sich auch der Bundesrat am 18. Dezember 1991 veranlasst, eine befristete Verordnung über den Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch jugoslawische Staatsangehörige zu erlassen, die sogenannte Jugoslawienverordnung. Ausser dem Verbot des Erwerbs oder des Ueberlassens von Schusswaffen, welches für jugoslawische Staatsangehörige gilt, sieht diese Verordnung eine Verschärfung der Voraussetzungen für die Erlangung eines Schusswaffenwerbsscheins durch alle anderen Ausländer vor.

Mit dieser Verordnung allein, die übrigens Ende 1994 ausläuft, kann aber das komplexe Grundproblem des ganzen heutigen Waffenmissbrauches nicht gelöst werden. Dazu braucht es nach Auffassung Ihrer vorberatenden Sicherheitspolitischen Kommission eine minimale, klare, einheitliche Gesetzesgrundlage, die ihrerseits eines Verfassungsartikels bedarf, weil keine unserer heutigen Verfassungsbestimmungen als Rechtsgrundlage für diese Materie ausreicht.

Es bleibt aber klar festzuhalten, dass die Uebertragung von Kompetenzen im Bereich des Waffenhandels auf den Bund zweifelsohne eine Beschränkung der Souveränität der Kantone bedeutet. Dies lässt sich jedoch im Interesse des Gesamtwohles, das hier zur Diskussion steht, verantworten, zumal ja in der Umfrage vom Herbst 1992 auch die Kantone selber den heute zur Diskussion stehenden Entwurf befürwortet haben.

Zur Ausgestaltung des neuen Verfassungsartikels: Die Sicherheitspolitische Kommission teilt die Auffassung der Kommission des Nationalrates, dass der Verfassungsartikel neben der Kompetenzübertragung an den Bund auch klar das Ziel des Gesetzes festlegen soll, nämlich die Missbrauchsbekämpfung. Die Bestimmungen im zukünftigen Gesetz müssen aber ganz speziell den schweizerischen Besonderheiten Rechnung tragen, besonders unserer historischen Tradition des Bürger-Soldaten, d. h. des Wehrwesens, aber auch bezüglich des gesamten ausserdienstlichen Schiesswesens und der Jagd.

Die vom Schweizerischen Schützenverein und von anderen am Schiesswesen beteiligten Verbänden und Vereinigungen vorgetragenen Bedenken und Anregungen sind dereinst beim Erlass des neuen Gesetzes in die Diskussion mit einzubeziehen. Ist es doch gerade unser aller Interesse, dass auch diese Verbände mit ihren zahlreichen Mitgliedern die vorliegende Verfassungsgrundlage mittragen helfen.

Ihre vorberatende Kommission hat eingehend darüber diskutiert, ob das Recht jedes Schweizer Bürgers auf freien Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen in der Verfassung festgehalten werden soll, wie dies der Antrag unseres Kollegen Loretan vorsieht, oder ob dies auf Stufe Gesetz der Fall sein soll.

Die Kommission kam in Uebereinstimmung mit dem Nationalrat und dem Bundesrat zum Schluss, dass dies auf Stufe Gesetz geschehen soll, und zwar aus folgenden Gründen:

In unserer Verfassung sind rund ein Dutzend Freiheitsrechte

explizit oder implizit festgehalten, zum Beispiel: die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Pressefreiheit, die Gewährleistung des Eigentums, die Handels- und Gewerbefreiheit, das Recht zur Bildung von Vereinen usw. Das Recht hingegen, eine Waffe zu tragen, hat zwar für den Schweizer eine grosse Bedeutung, lässt sich aber mit den erwähnten Grundrechten, die das Verhältnis zwischen Individuum und Staat regeln, nicht vergleichen.

Zudem hält schon jetzt Artikel 18 Absatz 3 BV im zweiten Satz fest: «Die Waffe bleibt unter den durch die Bundesgesetzgebung aufzustellenden Bedingungen in den Händen des Wehrmannes.»

Damit ist für den Schweizer indirekt schon ein Recht auf Waffentragen in der Verfassung verankert. Aufgrund dieser Bestimmung befinden sich heute beispielsweise über eine Million – ich betone: über eine Million – ehemaliger Ordnonanzwaffen, zum Beispiel Karabiner, unter dem Volk. Es ist selbstverständlich, dass dieses traditionsreiche Recht, die Waffe bei der Entlassung aus der Wehrpflicht zu behalten, nicht angetastet werden darf, und auch die kommende Gesetzgebung über den Waffenhandel darf hier keine unnötigen Schikanen nach sich ziehen. Nach Auffassung der Kommission wird es bei der Ausarbeitung des Gesetzes über den Waffenhandel wichtig und unbedingt notwendig sein, dass das Recht des Schweizer Bürgers auf Waffentragen im Gesetz ausdrücklich erwähnt wird. Aus diesen Ueberlegungen ist also dem Antrag Loretan keine Folge zu geben.

Die Kommission des Nationalrates hat bewusst den Verfassungsartikel kurz und prägnant, aber auch offen formuliert. Der Nationalrat hat diesen Grundsatz beibehalten, und auch Ihre Kommission beantragt dies. Verschiedene Einzelheiten sollen auf Gesetzesstufe festgelegt werden. Dies hat vor allem zwei gute Gründe:

1. Die Verfassung soll nicht mit zu vielen Einzelheiten belastet werden.
 2. Im Gesetz kann den im Laufe der Zeit sich wandelnden Entwicklungen besser Rechnung getragen werden.
- Dies entspricht denn auch der bisherigen Praxis, einer Praxis, die wir kürzlich mit Erfolg bei der Zivildienstvorlage angewendet haben.

Noch kurz zur Ausgestaltung der künftigen Gesetzgebung: Die Kommission des Nationalrates hat schon in ihrem Bericht die Grundzüge der künftigen Gesetzgebung über den Waffenhandel dargelegt, damit Parlament, Volk und Stände über den Verfassungsartikel in Kenntnis der Absichten in bezug auf das Gesetz entscheiden können. Die wichtigsten Grundzüge sind in den Ziffern 61 bis 64 des Berichtes dargestellt, so unter anderem das Recht jedes Schweizer Bürgers auf Waffenerwerb, Besitz von Waffen und Waffentragen, das, wie erwähnt, im zukünftigen Gesetz verankert werden soll und muss.

Auch sind mit dem Gesetz lediglich Missbräuche von Waffen, Waffenzubehör und Munition zu verhindern. Damit das Gesetz nicht unverhältnismässige Eingriffe bringt, sollen Sammlerobjekte – z. B. alte Waffen und solche, für welche keine Munition mehr im Handel ist – nicht darunterfallen.

Es ist auch unbestritten, dass der Waffenhändler eine Waffenhandelsbewilligung haben muss. Für den Verkauf von Waffen an Ausländer sollen besondere Bestimmungen angewendet werden. Ob allerdings die im Bericht der Kommission des Nationalrates erwähnte Meldepflicht für Handänderungen unter Privaten sinnvoll und durchsetzbar ist, wird von der ständerätlichen Kommission bezweifelt. Tausende von alten Ordnonanzwaffen von ehemaligen Angehörigen der Armee gehen beispielsweise bei deren Ableben automatisch an einen Erben, an einen Sohn, an den Schwiegersohn, an einen Enkel oder an einen anderen Verwandten, über. Dies nun einer Meldepflicht zu unterstellen ist wohl kaum möglich. Zudem handelt es sich dabei um alte Waffen, die ja erfahrungsgemäss äusserst selten missbraucht werden.

Der Verkauf gewisser Kategorien von Waffen und Munition, die besonders gefährlich sind, sollte nach Ansicht des EJPD und der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates verboten werden. Dies betrifft z. B. Seriefirewaffen oder Geräte, die durch Versprühen von Stoffen oder Freigeben von Energien Menschen töten oder deren Gesundheit auf Dauer schä-

digen können. Das scheint auch Ihrer vorberatenden Sicherheitspolitischen Kommission vernünftig.

Wer sich eine Waffe beschaffen will, soll einen Waffenerwerbsschein haben, welcher vom Polizeikommando des Wohnsitzkantons des Geschütsellers abgegeben wird. Hingegen sollen die von der Polizei empfohlenen Sprays zur Selbstverteidigung frei erhältlich sein.

Es muss auch betont werden, dass aktive und ehemalige Angehörige der Armee die Möglichkeit haben sollen, eine Ordnonanzwaffe, wie z. B. das neue und beliebte Sturmgewehr 90, nach einem vereinfachten Verfahren zu erwerben. Hierfür könnte das Dienstbüchlein als Waffenerwerbsschein gelten. Auch für Inhaber einer Jagdbewilligung soll kein Waffenerwerbsschein nötig sein.

Die Entwürfe der Verwaltung sehen auch eine Waffentragbewilligung vor. Ihre Sicherheitspolitische Kommission möchte aber betonen, dass diese mit dem Waffenerwerbsschein zusammenzulegen ist. Zudem soll unseres Erachtens für alle Tätigkeiten gemäss Bundesgesetz über die Militärorganisation keine Waffentragbewilligung erforderlich sein, besonders nicht für das ausserdienstliche Schiessen und die damit zusammenhängenden Aktivitäten. Diese Ausnahmen sollen nach Ansicht der Sicherheitspolitischen Kommission auch für ehemalige Angehörige der Armee sowie für Mitglieder von Schützenvereinen und Militärvereinigungen gelten.

All diese Bemerkungen betreffen also das vorgesehene künftige Gesetz. Es sind Jalons, an denen sich die künftige Gesetzgebung zu orientieren hat.

Zum Text des Verfassungsartikels, der heute zur Diskussion steht, aber auch zum Antrag des Herrn Kollegen Loretan habe ich mich bereits geäussert.

Die Kommission beantragt Ihnen mit 6 zu 0 Stimmen bei 2 Enthaltungen, auf die Initiative einzutreten und dem einstimmigen Beschluss des Nationalrates betreffend den neuen Verfassungsartikel 40bis – also in der Fassung des Nationalrates – zuzustimmen.

Loretan: Ich stelle Ihnen den Antrag, den neuen Artikel 40bis der Bundesverfassung nebst dem vorgeschlagenen einzigen Satz mit einem zweiten anzureichern, der lautet: «Das Recht des Schweizer Bürgers» – damit ist selbstverständlich auch die Bürgerin gemeint, das haben wir inzwischen alle gelernt – «auf freien Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen ist gewährleistet.»

Sie müssen und dürfen von mir jetzt kein tellenhaftes Hardliner-Referat erwarten; das ist nicht das Ziel meines Antrages, und von dessen Begründung. Das Ziel ist, eine Abgrenzung mit Blick auf das künftige Bundesgesetz zu fixieren, und zwar in der Verfassung. Ich werde also eine Art Korreferat zum sehr guten und umfassenden Referat unseres Kommissionssprechers, des Kollegen Kuchler, halten.

Zuerst müssen wir uns fragen, was mit der neuen Verfassungsbestimmung und der späteren Gesetzgebung denn überhaupt erreicht werden soll. Der Titel der parlamentarischen Initiative, die Anlass zu diesen Debatten in den Räten gegeben hat, visiert eine Bundesaufsicht über den Handel mit Waffen an, spricht indessen im Textvorschlag für einen neuen Artikel 40bis BV von «Vorschriften, die den Missbrauch von Waffen» usw. verhindern sollen. Soll also der Handel mit Waffen mit dem Missbrauch oder doch der Gefahr des Missbrauchs generell gleichgestellt werden? Ist dies das Ziel der parlamentarischen Initiative?

Die von der nationalrätlichen Kommission schliesslich getroffene Formulierung weicht bloss in redaktioneller Hinsicht vom Vorschlag des Initianten Borel François ab. Die Frage bleibt, ob sich die auf den neuen Verfassungsartikel abgestützte Bundesgesetzgebung – wie von beiden Kommissionen und vom Nationalrat vorgeschlagen wird – einmal primär mit dem Handel, also ganz allgemein mit Waffen, Waffenzubehör und Munition, befassen wird oder eben nur mit einem irgendwie definierten Missbrauch solcher Gerätschaften? Bezeichnenderweise – das ist mir aufgefallen – hat es die Kommission des Nationalrates, welche in diesem Geschäft die Federführung hat, unterlassen, den Begriff des Missbrauchs in ihrem Bericht vom 16. Oktober 1992, den Sie vor sich haben, zu umschrei-

ben. Es fehlt jegliche Definition, was denn Missbrauch legislativisch einmal sein soll. Vielleicht kann uns Herr Bundesrat Koller da noch Nachhilfestunden geben.

Trotz diesem kritischen Einstieg möchte ich unterstreichen, dass ein Ziel unbestritten ist, nämlich: die Missbrauchsmöglichkeit durch ein landesweit geltendes Bundesgesetz einzuschränken. Dafür fehlt heute dem Bund die verfassungsrechtliche Möglichkeit. Mit deren Schaffung werden die Kantone jegliche Kompetenz auf dem Gebiet des sogenannten Waffenrechtes, Waffenhandelsrechtes und Waffentragrechtes, verlieren. Die Kantone und die Föderalisten in diesem Hause sind offenbar damit einfach so – entgegen der Positionierung in den achtziger Jahren – einverstanden; das ist erstaunlich. Aber wenn sie das so haben wollen, sollen sie es haben.

In welche Richtung eine Bundesgesetzgebung gehen könnte und richtigerweise auch gehen sollte, hat der Bundesrat sehr gut mit der sogenannten Jugo-Verordnung – im Volltext: «Verordnung über den Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch jugoslawische Staatsangehörige» – vom 18. Dezember 1991 aufgezeigt. Es sollen nämlich diejenigen Personenkreise erfasst werden, von denen tatsächlich wegen Gebrauchs von Waffen usw. Gefährdungen ausgehen können und werden. Mit anderen Worten: Nach der Philosophie der Jugo-Verordnung dürfen der unbescholtene Schweizer Bürger, die Schweizer Bürgerin nicht Gegenstand der Bundesgesetzgebung sein. Schützen, Jäger und andere anständige Leute in diesem Land lassen sich nicht gerne mit Verbrechern oder potentiellen Verbrechern in ein und denselben legislatorischen Topf werfen.

Die nationalrätliche Sicherheitspolitische Kommission und auch die Sicherheitspolitische Kommission unseres Rates anerkennen (Ziff. 5 des nationalrätlichen Berichts), dass den schweizerischen Besonderheiten Rechnung getragen werden muss, «besonders der historischen Tradition des Bürger-Soldaten». Die nationalrätliche Kommission führt weiter aus: «Die Kommission ist der Meinung, dass das Recht, eine Waffe zu tragen, aus der Sicht des Schweizer Bürgers eine grosse Bedeutung hat.» Da hat sie recht. Damit ist wohl auch gemeint, eine Waffe zu erwerben und zu besitzen. Das soll der Schweizer nach der Meinung der Kommission nach wie vor unbehelligt von polizeilichen Kontrollen, Ueberwachungen und Registraturen tun können. Dies scheint mir eine sehr wichtige Abgrenzung zum Begriff der Missbräuchlichkeit zu sein – so wichtig, dass sie es verdient, in der Verfassung festgeschrieben zu werden.

Dies hat die Kommission des Nationalrates mit der Begründung abgelehnt, dass nur die allerwichtigsten Grundrechte in der Bundesverfassung ausdrücklich erwähnt werden sollen. Sie verweist für eine Regelung auf die Stufe des Gesetzes.

Ich weiss nicht, woher die nationalrätliche Kommission die Meinung hat, es werde die Verankerung eines neuen Grundrechts, eines neuen Freiheitsrechts in der Verfassung, gewünscht. Es geht nicht darum, sondern es geht um die rechtlich, aber auch politisch unumgängliche Abgrenzung des Begriffes «Missbrauch». Es muss klargestellt werden, dass die sogenannte Missbrauchsgesetzgebung dereinst Grenzen findet, und zwar vor der Haustüre der anständigen Leute und Waffenbesitzer. Da wollen wir keine polizeilichen Eingriffe!

Dies ist das Ziel meines Antrages für einen zweiten Satz in Artikel 40bis (neu) BV. Der Missbrauch beginnt auch nicht schon dann, wenn ein unbescholtener Bürger, Schütze, Jäger oder Waffensammler usw., eine Waffe von einem Privaten erwirbt, zum Beispiel von einem aus der Wehrpflicht entlassenen Wehrmann. Ich denke an den Karabiner 31, an das Sturmgewehr 57. Dies soll keine strafbare Vorbereitungshandlung Richtung missbräuchlicher Verwendung sein und damit logischerweise auch nicht unter eine Melde- oder Registrierungs-pflicht fallen.

Dass diese Abgrenzung bereits auf Verfassungsebene vorzunehmen ist, ergibt auch eine genauere Analyse der Ziffer 63 des Berichtes der nationalrätlichen Kommission. Die Kommission verheddert sich hier in Widersprüchen. Sie schreibt, der Käufer müsse einen Waffenerwerbsschein haben – offenbar für den Erwerb bei einem gewerbsmässig tätigen Händler –; keinen Waffenerwerbsschein sollen gemäss Kommission des

Nationalrates Inhaber einer Jagdbewilligung benötigen. Auch für aktive und ehemalige Angehörige der Armee, die eine Ordnanzwaffe erwerben möchten, soll «dieses vereinfachte Verfahren» angewendet werden. Heisst das, dass diese Leute keinen Waffenerwerbsschein benötigen? Wenn ja, warum spricht man dann von einem «Verfahren»?

Widersprüchlich dazu ist auch folgende Aussage im selben Abschnitt des Berichtes der nationalrätlichen Kommission: «Der Verkauf unter Privaten sollte einer Meldepflicht unterstellt werden» – dies offenbar ohne jede Ausnahme. Solche Meldungen müssten irgendwo registriert werden. Darauf hat auch der Kommissionsreferent hingewiesen. Dies führt zu Kartellen und damit zur umfassenden Registrierung aller Waffenbesitzer in diesem Lande. Wollen wir das? Wollen wir tatsächlich mit der künftigen Bundesgesetzgebung einen neuen Fichen-Bürokratie-Apparat gegen unbescholtene Bürger aufziehen? Die Debatte im Plenum des Nationalrates ergab keineswegs eine Klärung, wo denn die Grenze der Missbrauchsgesetzgebung liegen sollte. Auch Herr Bundesrat Koller anerkannte im Nationalrat, dass die Ausführungsgesetzgebung noch einige harte Nüsse zu knacken geben werde und dass selbstverständlich auf die «grossen Traditionen unseres Landes» Rücksicht genommen werden müsse. Warum, frage ich Sie, soll man diesen Pflöck nicht gleich in der Verfassung einschlagen, wenn er so wichtig ist?

Die Ausarbeitung des Bundesgesetzes wird nicht leicht sein. Das ist die übereinstimmende Meinung aller Votanten im Nationalrat und auch in unserer Kommission. Das Geschäft – ich rede vom künftigen Bundesgesetz – ist referendumsträchtig. Das Misstrauen ist gross, und es kam an zahlreichen Veranstaltungen vor der EWR-Abstimmung vom vergangenen 6. Dezember deutlich zum Ausdruck.

Ich bemühte mich, das Misstrauen zu bekämpfen, den Leuten zu erklären, worum es ging; das wissen Sie. Aber viele traditionsbewusste Mitbürgerinnen und Mitbürger reagieren äusserst empfindlich auf jeden Versuch, bisherige Rechte und Freiheiten einzuschränken – eine gute alte Schweizer Tradition. Die an sich unbestrittene Missbrauchsgesetzgebung als Zielsetzung wird also zur sehr schwierigen Gratwanderung für die Verwaltung, für den Bundesrat, aber auch für das Parlament werden, wenn wir jetzt nicht gemäss meinem Antrag diesen Pflöck einschlagen.

Das Recht des Schweizer und der Schweizerin auf freien, unregistrierten Waffenbesitz, Waffenerwerb und Waffentragen darf nicht eingeschränkt werden. Dies eindeutig festzunageln, ist ebenso verfassungswürdig wie die Begründung einer neuen Bundeskompetenz zur Missbrauchsgesetzgebung.

M. Coutau: Il est vrai que cette disposition constitutionnelle nouvelle répond à une nécessité. Je le dis sans plaisir, car on aurait pu penser que, grâce à des accords concordataires, les cantons auraient pu se mettre d'accord entre eux de façon plus efficace que ce ne fut, hélas, le cas. On peut donc estimer qu'une disposition constitutionnelle nouvelle et une loi fédérale correspondante répondent à la nécessité de sécurité à l'intérieur du pays, mais aussi à la nécessité de se départir d'une réputation assez détestable qu'un certain nombre d'étrangers nous attribuent en nous désignant comme des armuriers qui arment délibérément les bandits internationaux et les terroristes. Toutefois, tous ceux qui acquièrent des armes ne sont pas forcément des bandits ni des terroristes, même en puissance. Il y a des traditions dans notre pays, comme l'ont d'ailleurs rappelé M. Loretan et le rapporteur. Ainsi, que ce soit pour la chasse, la collection, le tir sportif ou le tir militaire, un certain nombre de gens portent des armes et en détiennent chez eux sans avoir la moindre espèce d'intention de s'en servir de façon abusive.

On cherche effectivement à rassurer toute cette population parfaitement honorable en disant à tous les chasseurs, à tous les collectionneurs de ce pays ou aux membres des associations de tireurs que nous allons mettre sur pied une loi qui lutte non pas contre la détention ou le commerce d'armes en lui-même, mais contre les abus. C'est évidemment une dialectique séduisante, mais qui va poser des problèmes extrêmement délicats, car un abus en matière d'armes ne se démontre

ni par son achat ni par sa détention, mais par son usage, et il est très difficile de savoir, au moment où quelqu'un achète une arme, quel usage il en fera. C'est une question d'investigation psychologique, et je défie nos législateurs les plus avisés d'arriver à pénétrer les intentions de tous ceux qui veulent acquérir des armes.

Personnellement, je suis effectivement favorable à l'idée d'une législation. Je suis sensible à l'argumentation qui nous est présentée par ceux qui sont à l'origine de cette proposition, mais je dois respecter aussi ceux qui, dans ce pays, détiennent des armes sans pour autant vouloir les utiliser dans le but de mettre en péril la sécurité intérieure ou extérieure.

C'est la raison pour laquelle, par respect pour ces traditions et pour les membres des associations de tireurs, je suis prêt à soutenir la proposition Loretan.

Bühler Robert: Nur kurz drei Punkte: Das Konkordat über den Handel mit Waffen und Munition genügt nicht, da sind wir uns alle einig. Zu oft decken sich Kriminelle hier in der Schweiz mit Waffen ein, und es wird ihnen zum Teil auch sehr leichtgemacht. Das ist die Ausgangssituation.

Wir wissen, dass die Kantone – wenn überhaupt – sehr unterschiedlich diesbezüglich legisferiert haben. Der Föderalismus ist hier überholt, und es muss eine Bundesregelung geben, deshalb dieser Verfassungsartikel.

Ich bin der Meinung, es solle auf Tradition, Wehrwesen, Wehrebereitschaft Rücksicht genommen werden, deshalb soll ja nur eine Regelung des Missbrauches erfolgen. Aber es muss immerhin etwas geregelt werden. Man kann es jetzt auch nicht «vernünftigen», wie wenn überhaupt nichts passieren sollte. Der Antrag von Kollege Loretan geht etwas in diese Richtung.

Ich möchte Ihnen beliebt machen, beim Vorschlag, wie er von der Kommission unterbreitet wird, zu bleiben, diesen zu unterstützen und dann im Gesetz noch Verschiedenes zu regeln. Auch der Sprecher der Kommission hat das so begründet. Ich möchte ihn diesbezüglich unterstützen. Sonst werden wir am Schluss einen Verfassungsartikel haben, der eventuell überhaupt nichts bringt.

Rüesch: Es ist in diesem Saale üblich, die Interessenbindungen bekanntzugeben. Als Ehrenmitglied eines kantonalen Schützenverbandes bin ich Interessenvertreter von mehr als 200 000 Schützen, die jedes Jahr am Feldschieszen teilnehmen.

Der Kommissionssprecher hat bemerkt, dass wir immer wieder von Deregulierung sprechen, aber laufend neu regulieren. Wenn Sie die Geschäftsliste betrachten, dann ist dies in dieser Session ganz besonders der Fall. Aber immerhin haben wir bei den Zwilling-Initiativen samt Gegenvorschlag mit überwältigendem Mehr neue, aus unserer Sicht überflüssige Regulierungen abgelehnt. Das ist auch ein Markstein, der gesetzt worden ist.

Ganz sicher muss man sich bei jeder neuen Regelung die Gewissensfrage von Montesquieu stellen, der einmal gesagt hat: «Wenn es nicht nötig ist, ein Gesetz zu machen, ist es nötig, kein Gesetz zu machen.» Nun glaube ich aber, dass kein Staat bei der ganzen Frage des Waffenhandels um gewisse Regelungen herumkommt. Es stellt sich für mich vielmehr die Frage, auf welcher Stufe diese Regelung erfolgen soll. Bisher waren die Kantone zuständig. Mit der heutigen Vorlage wird in unserem Lande ein weiteres Stück Föderalismus zu Grabe getragen, eine Kompetenz der Kantone an den Bund abgetreten. Die Schuld an dieser neuen Gewichtsverlagerung in Richtung Zentralstaat liegt dieses Mal aber offensichtlich nicht beim Bund, sondern bei den Kantonen selbst, die es nicht fertiggebracht haben, im Rahmen des Konkordates diese Materie im Sinne eines kooperativen Föderalismus zu regeln. Den Missbrauch im Waffenrecht hätte man durchaus auf Konkordatsstufe verhindern können. Es ist bedauerlich, dass die Kantone die Kraft nicht mehr aufbringen, dies zu tun.

Sobald ein Stück Hoheit von den Gliedstaaten an den Zentralstaat übergeht, besteht die Gefahr der Ueberregulierung und der Bürokratie. Gerade im Bereich Waffengesetzgebung neigt der Staat nicht ungerne zur Ueberregulierung, das hat man auch schon in Entwürfen für neue kantonale Waffengesetze

gesehen. Ich habe einen kantonalen Entwurf gesehen, in dem man beim Besitze von drei alten Faustfeuerwaffen bereits eine Waffensammelerprüfung hätte ablegen müssen; so weit geht die Regulierungssucht heute.

Man will die Kriminalität wirksam bekämpfen und schießt dabei über das Ziel hinaus. Es besteht die Gefahr, dass man auch dort reguliert, wo die Wirkung von vornherein ausbleibt. Man hat dann im Fall von emotional hochgespielten Kriminalfällen wenigstens etwas getan, man macht Alibigesetzgebung auf Vorrat.

Zudem gibt es in unserem Land natürlich nicht unbedeutende Kräfte, welchen es nicht um den Missbrauch im Waffenhandel geht, sondern welche das Schweizer Volk unter dem Vorwand des Missbrauchs nicht ungern entwaffnen möchten. Das muss in aller Klarheit gesagt werden.

Das Recht auf Waffenbesitz basiert auf der jahrhundertealten Wehr- und Schützentradition unseres Landes. Es ist im vorliegenden Verfassungsartikel nicht mehr garantiert, auch wenn der Artikel im Text lediglich von «Missbrauch» spricht. Wir können eine Zustimmung zum Verfassungsartikel nur dann in Erwägung ziehen, wenn nicht nur der Kommissionssprecher, sondern auch der bundesrätliche Sprecher uns die klare Zusicherung gibt, dass eine Gesetzgebung vorbereitet wird, welche das Recht auf Waffenbesitz grundsätzlich gewährleistet und wirklich nur Missbräuche bekämpft, ohne Hunderttausende von Schützen und Waffenbesitzern in diesem Lande zu schikanieren oder gar zu entwaffnen.

Vergessen Sie nicht, dass dieser Artikel die Hürde des obligatorischen Referendums bei Volk und Ständen nehmen muss. Diese Hürde ist nur dann zu nehmen, wenn die Schützen und Waffenbesitzer in diesem Lande, welche der Tradition verbunden sind und auf altverbriefte Rechte pochen, eine Garantie haben, dass die Regelung des Missbrauchs nicht zu einem neuen Missbrauch führt.

M. Salvioni: J'étais président de la commission ad hoc du Conseil national qui s'est occupée de l'initiative Borel François et de l'initiative du canton du Tessin et j'ai vu la documentation dont on n'a pas parlé ici, mais qui était impressionnante.

En effet, le commerce d'armes – je ne parle pas ici des collectionneurs, des chasseurs ou des sportifs qui font du tir – peut prendre une énorme envergure. Des armes sortent de Suisse de façon incroyable et en quantité. Je vous donnerai un exemple: des caisses de fusils kalachnikov sont envoyées poste restante à Chiasso, avec pour adresse un nom fantaisiste, et quelqu'un se présente et retire ces caisses en payant le remboursement. Il y a de nombreux cas semblables. On en est même arrivé au point qu'en Sicile une vidéo publicitaire a été tournée par la télévision locale pour une maison suisse qui faisait commerce de ces armes. Cela est évidemment excessif. Beaucoup de problèmes ont surgi, notamment au Tessin, car, chaque fois qu'un crime grave est commis avec des armes provenant de Suisse, la police italienne demande à la Suisse pourquoi elle n'est pas en mesure ou ne veut pas essayer de réglementer ce commerce.

Cela dit, je pense que ce problème doit être réglé. Non pas que l'on veuille aller contre le principe de la déréglementation, mais il y a des problèmes qui surgissent et qui doivent être réglés à cause de leurs conséquences. Je suis d'accord avec la décision du Conseil national, mais je ne peux pas accepter la proposition de M. Loretan, et ce pour plusieurs raisons, mais avant tout pour une question de logique, Monsieur Loretan: Si la loi doit empêcher les abus, cela signifie implicitement qu'il y a un droit, il ne peut en effet pas y avoir abus s'il n'y a pas de droit. La loi me semble donc complète, mais le Conseil fédéral et le Parlement devront légiférer dans le domaine des abus, c'est-à-dire que le droit est reconnu, seuls les abus de ce droit sont empêchés. C'est une première raison, de nature purement logique, qui m'incite à dire que la phrase que voudrait ajouter M. Loretan est inutile et même contradictoire, je vais le démontrer.

Qu'est-ce que cela signifie, en effet, d'établir que la Confédération édicte des dispositions pour combattre les abus et, en même temps, que chaque citoyen dispose de la liberté inaliénable de posséder une arme? Lorsque quelqu'un aura com-

mis un crime au moyen d'une arme à feu, Monsieur Loretan, il va s'accrocher à ce droit constitutionnel, le droit d'acheter une arme. Vous créez là une confusion terrible dans l'application de cette norme. C'est à mon avis une phrase qui est source de confusion dans l'application de la loi. D'autre part, les précisions concernant l'application du principe selon lequel les abus doivent être combattus seront trouvées dans la loi d'application sur laquelle nous devons discuter. Là, on pourra préciser les catégories de personnes qui auront le droit inaliénable et reconnu de posséder des armes pour pratiquer le tir, la chasse ou dans un but de collection. La distinction pourra être faite dans la loi. Mais si une personne ou un collectionneur a déjà commis des crimes graves à l'aide d'armes à feu, et revendique le droit constitutionnel d'acheter une arme, que pourra-t-on lui répondre? La loi n'a pas la force d'une norme constitutionnelle. On devra lui vendre des kalachnikov pour sa collection, en sachant qu'il pourra en faire un usage non désiré contre lequel on lutte.

Il est évident, et M. Rüesch a raison, qu'une loi ne permet pas d'éviter tout ce qui peut arriver. Mais, du moins, pourrait-on remédier à la situation scandaleuse qui a fait de la Suisse un supermarché d'armes de guerre – c'est bien de cela qu'il s'agit – qui sont vendues partout dans le monde, et surtout dans les régions qui sont maintenant en guerre, comme la Yougoslavie, ou dans des régions où il y a des organisations criminelles comme en Italie. On pourrait entraver et punir ceux qui essaient de gagner de l'argent en vendant des objets de mort dont ils savent pertinemment qu'ils seront utilisés pour tuer.

C'est la raison pour laquelle on doit, à mon avis, garder la formulation du Conseil national et de la commission et laisser à l'article 40bis (nouveau) la phrase telle quelle: «La Confédération édicte des prescriptions contre l'usage abusif d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions», et renvoyer les détails à la législation d'application. C'est ainsi qu'il faut procéder, sinon cela signifie confondre les choses et introduire déjà dans la norme constitutionnelle les prémisses d'une éventuelle difficulté d'interprétation de la loi. C'est pourquoi je m'oppose à la proposition Loretan et vous demande d'en rester à la décision du Conseil national.

Bundesrat Koller: Wir alle wissen, dass das heutige schweizerische Waffenrecht nicht mehr weiter zu verantwortende Lücken enthält. Das Waffenrecht in der Schweiz wird heute durch das Konkordat vom 27. März 1969 über den Handel mit Waffen und Munition geregelt. Dieses gilt nicht einmal in allen Kantonen. Herr Loretan, ausgerechnet der Kanton Aargau ist diesem Konkordat nicht beigetreten. Verschiedene Kantone haben zwar ergänzende kantonale Vorschriften erlassen.

Aber damit bin ich bereits bei den offensichtlichsten Mängeln der heutigen Regelung angelangt. Es besteht heute in der Schweiz eine sehr unterschiedliche Regelung des Waffenrechts. Nur gerade dreizehn Kantone kennen eine Waffentragbewilligung. Da wir keine einheitliche Bundesnorm haben, ist auch die Gewährung von Rechtshilfe mangels doppelter Strafbarkeit im internationalen Verkehr nicht gewährleistet.

Die vielleicht schwerwiegendste Lücke des Konkordats besteht darin, dass es die Langwaffen, ausgenommen Seriefeuerwaffen, nicht erfasst. Somit sind die Halbautomaten frei erhältlich, das sind beispielsweise die berühmten Kalaschnikows.

Der Bund hat seinerzeit versucht, in einer Verordnung zum Kriegsmaterialgesetz diese sehr schwerwiegende Lücke zu schliessen, aber das Bundesgericht hat in einem Entscheid Tondini im Jahre 1987 erklärt, es fehle hierfür eine ausreichende Rechtsgrundlage. Darum kann dieser unbefriedigende Rechtszustand sicher nicht weiter belassen werden.

Auf Bundesstufe hat Herr Bundesrat Furgler – ich glaube zumindest, dass er es war – bereits einen ersten Versuch einer einheitlichen Bundesregelung unternommen. Diese ist dann aber in der Vernehmlassung von einer grossen Zahl der Kantone und der Parteien bekämpft worden, so dass diese Bundesvorlage nicht weiter verfolgt worden ist. Man hat allgemein erwartet, dass sich die Kantone nun zu einer Revision des Konkordates aufraffen würden.

Ich bin Herrn Rüesch als bekanntem Föderalisten insofern dankbar, als er selber ausdrücklich erklärt hat, dass wir aufgrund von Unterlassungen der Kantone zu einer Bundesgesetzgebung schreiben müssen. Alle Versuche, dieses sehr mangelhafte Konkordat der Kantone zu revidieren, sind gescheitert, und heute – das erleichtert übrigens dem Bundesrat die Stellungnahme – hat auch die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren in einem summarischen Vernehmlassungsverfahren ausdrücklich erklärt, sie sei mit dieser Bundesgesetzgebung, mit dieser neuen Bundeskompetenz, einverstanden. Um so leichter fällt heute dem Bundesrat die Wiederaufnahme dieser – eigentlich seiner eigenen – Vorlage aus dem Jahre 1982 in Form einer Einzelinitiative, die Ihre Kommission nun auch zur Annahme empfiehlt.

Es besteht allgemein Einigkeit darüber, dass nur eine Missbrauchsgesetzgebung möglich sein soll, aber ich will Ihnen nicht verhehlen, dass der Teufel auch hier im Detail stecken wird, also genau gleich wie bei der Spielbankenvorlage vom letzten Sonntag.

Ueber Missbrauchsgesetzgebungen einigt man sich aus Prinzip relativ rasch, aber es wird keine leichte gesetzgeberische Aufgabe sein, hier eben zwischen dem traditionellen Waffenrecht in unserer Eidgenossenschaft und dieser notwendigen Missbrauchsgesetzgebung die gute Mitte zu finden. Der Teufel steckt hier wirklich im Detail, worauf auch Herr Loretan, Herr Coutau und Herr Bühler zu Recht hingewiesen haben.

Damit würde ich bereits hier kurz zum Antrag von Herrn Loretan Stellung nehmen. Schon in der Kommission ist das Problem aufgeworfen worden, ob es nicht richtig wäre, das Recht des Schweizer Bürgers auf freien Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen in den Verfassungsartikel aufzunehmen. Der Bundesrat empfiehlt Ihnen mit der Kommission, das nicht zu tun.

Zwar anerkennen wir durchaus, Herr Loretan, dass dieses Recht eigentlich nichts anderes als das Korrelat zur Wehrpflicht ist. Der Kommissionsreferent hat selber auf Artikel 18 Absatz 3 zweiter Satz der Bundesverfassung verwiesen, wo es ausdrücklich heisst: «Die Waffe bleibt unter den durch die Bundesgesetzgebung aufzustellenden Bedingungen in den Händen des Wehrmannes.»

Weshalb wir Ihnen trotzdem eindringlich raten, eine solche Bestimmung, wie sie Herr Loretan vorschlägt, nicht in die Verfassung aufzunehmen, hat vor allem mit zwei Gründen zu tun: Wir sind der Meinung, dass in die Verfassung nur elementarste Grundrechte aufgenommen werden sollten. Nur sie verdienen eigentlich Verfassungsrang.

Aber nicht minder wichtig ist uns ein zweiter Grund. Auch nach Ihrem Vorschlag, Herr Loretan, wäre dieses Recht des Schweizer Bürgers durch den ersten Satz von Artikel 40bis (neu) bereits wieder relativiert. Das heisst, das verfassungsmässig gewährleistete Waffenrecht gälte dann doch wieder nur im Rahmen der Gesetzgebung. Und damit wären wir eigentlich auf Verfassungsstufe nicht weiter als jetzt, wo wir Ihnen einen klaren Missbrauchsartikel vorschlagen.

Ich bin überzeugt, dass für die betroffenen Kreise – vor allem also für unsere Schützen, aber auch für unsere Jäger und andere betroffene Kreise, die ihre Waffen ja wirklich nicht für kriminelle Zwecke gebrauchen – die politische Sicherheit, dass dieses sicher nicht leicht zu erstellende Missbrauchsgesetz dem fakultativen Gesetzesreferendum unterstehen wird, eigentlich genügen sollte. Denn sonst machen wir den Betroffenen auf Verfassungsstufe etwas vor, was wir nachher auf Gesetzesstufe nicht ganz halten können.

Insofern wäre ich Ihnen, Herr Loretan, dankbar, wenn Sie nach diesen Zusicherungen, die ich Ihnen gebe, auf Ihren Antrag verzichten könnten. Dies um so mehr, als ich hier noch einmal wiederholen kann, was ich bereits im Rahmen der EWR-Debatte gesagt habe: Eine generelle Registrierungspflicht für alle Waffen, also auch für unsere Waffen, die wir als Wehrpflichtige haben, würde eindeutig über das Ziel hinausschiessen. Das wäre übertriebene Regulierung im Sinne des Votums von Herrn Rüesch.

Schweiz erneut international in den Ruf eines Selbstbedienungslandes für Waffen geraten würde. Wir haben dann zwar aufgrund der Kompetenz in auswärtigen Angelegenheiten, Artikel 102 Ziffer 8 der Bundesverfassung, am 18. Dezember 1991 die Verordnung über den Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch jugoslawische Staatsangehörige erlassen.

Diese Verordnung war durchaus erfolgreich; sie ist auch hart, sie sieht generell ein Waffenerwerbs- und Waffentragverbot für jugoslawische Staatsangehörige vor. Sie hat aber, was vielfach übersehen wird, den Erwerb von Schusswaffen auch für die übrigen Ausländer wesentlich verschärft, um Umgehungsgeschäfte zu verhindern: Es können danach Ausländer nur dann Waffen erwerben, wenn sie einen Waffenwerbsschein nach ihrem Heimatrecht besitzen. Der Erfolg dieser Verordnung war sicher sehr gut. Wir haben nach den Meldungen der Kantone feststellen dürfen, dass der legale Erwerb von Waffen durch Ausländer im ersten Halbjahr 1991 noch etwa 6000 umfasste und dass er in der gleichen Periode 1992 auf 160 zurückgegangen ist.

Auf der anderen Seite muss ich vor allem jenen, die diesem neuen Verfassungsartikel gegenüber etwas skeptisch sind, klar sagen, dass die Rechtsgrundlage für diese Verordnung schmal war und dass Artikel 102 Ziffer 8 der Bundesverfassung nicht die Verfassungsgrundlage für ein schweizerisches Waffenrecht sein kann, das sich verantworten lässt.

In diesem Sinne möchte ich Sie bitten, auf den Entwurf einzutreten und ihn zu genehmigen.

Zum Zeitplan: Ein eidgenössisches Waffengesetz ist nach den gemachten Darlegungen sicher dringlich. Wir möchten, wenn Sie diese Vorlage genehmigen, möglichst noch in diesem Jahr Volk und Stände über den neuen Verfassungsartikel abstimmen lassen, um möglichst rasch eine Expertenkommission zur Erarbeitung dieses Gesetzes einsetzen zu können. Selbstverständlich werden wir den Schützenvereinen auch in dieser Expertenkommission Gelegenheit geben, sich Gehör zu verschaffen. Geplant wäre im optimalsten Fall die Verabschiedung der Botschaft zuhanden des Parlamentes auf Ende 1994.

In diesem Sinne bitte ich Sie, auf die Vorlage einzutreten, und ich möchte Herrn Loretan bitten, nach meinen Erklärungen auf seinen Antrag zu verzichten. Wir werden das Problem auf Gesetzesstufe lösen müssen; dort ist der richtige Ort.

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen
L'entrée en matière est décidée sans opposition*

Detaillberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Ziff. I

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Antrag Loretan

Art. 40bis (neu)

.... und Munition. Das Recht des Schweizer Bürgers auf freien Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen ist gewährleistet.

Ch. I

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Proposition Loretan

Art. 40bis (nouveau)

.... prescriptions contre l'abus d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions. La liberté du citoyen suisse d'acquérir, de détenir et de porter des armes est garantie.

Küchler, Berichterstatter: Ich bin auf die Formulierung des neuen Verfassungsartikels gemäss Kommissionsantrag bereits eingegangen.

Ich möchte lediglich noch drei Bemerkungen zum Antrag von Kollege Loretan machen:

1. Auch nach der Auffassung Ihrer vorberatenden Kommission ist das Recht von jedem Schweizer Bürger auf Waffenerwerb, Besitz und Tragen von Waffen unbestritten. Die Frage ist lediglich, ob dieses Recht in der Verfassung oder aber auf Gesetzesstufe zu verankern ist.

Die Kommission sowie der Nationalrat, der Bundesrat und die Kantone gelangen zur Auffassung, dass dieses Recht eher auf Stufe Gesetz zu verankern sei – übrigens auch im Sinne von Kollege Salvioni, der ausdrückte, dass es logisch sei, das Recht auf Gesetzesstufe zu verankern, primär als Recht, und dann im Anschluss an das Recht die Missbrauchsgesetzgebung zu regeln.

2. Die Kommission vertritt die Auffassung, dass die Verfassungsbestimmung kurz, prägnant und offen formuliert sein soll, d. h., dass der Text auch künftigen Entwicklungen Rechnung tragen kann, ohne dass er abgeändert werden muss, wie wir das übrigens auch bei der Zivildienst-Initiative getan haben.

3. Ich kann Ihnen im Namen der Kommission, welche den Antrag Loretan zwar nicht formell, aber materiell behandelt hat, zuhänden der Materialien auch meinerseits die Zusicherung abgeben, dass das Recht im Gesetz verankert werden soll.

In diesem Sinne möchte ich Sie ersuchen, dem Antrag der Kommission zuzustimmen.

Loretan: Ich danke Herrn Bundesrat Koller, aber auch dem Herrn Berichterstatter für die präzisierenden Erläuterungen, auf welchen sie, wie man vor Gericht sagen würde, behaftet werden können. Das steht dann auch so im Amtlichen Bulletin des Ständerates. Ich will mich da nicht auf juristische Streitereien einlassen wie Kollege Salvioni, der gewiss ein ausgezeichneter Rechtsanwalt ist, das ist unbestritten.

Ich möchte aber noch einige kurze Bemerkungen zu diesem wirren und widersprüchlichen Passus in Ziffer 63 des Berichtes der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates machen. Den Ausführungen der Herren Koller und Küchler entnehme ich, dass offensichtlich in einer künftigen Gesetzgebung auf Waffenerwerbsschein und Waffentragbewilligung für Private, wie Schützen, Jäger, Waffensammler, aktive und ehemalige Angehörige der Armee, verzichtet werden wird.

Das ist das eine. Und das andere: Logischerweise muss dann bei Verkauf, Erwerb, Versenkung von Waffen, die nicht als besonders gefährlich eingestuft werden, bei normalen Ordonnanzwaffen zum Beispiel, auf eine Meldepflicht verzichtet werden – und damit auch auf eine Registrierung dieser Vorgänge. Wer eine Waffe wo und wie lange besitzt, dies zu registrieren, darauf wird nach den Ausführungen der beiden Herren verzichtet werden. Ich hoffe, dass sich diese Meinung dann auch in der Expertenkommission, in der Verwaltung und später im Bundesrat und in den Räten durchsetzen wird. Ich bin dankbar dafür – in diesem Sinne bin ich auch Interessenvertreter –, dass insbesondere der Schweizerische Schützenverein und die anderen Landesschützenverbände sowie die Verbände der Jäger und der Waffensammler in der Expertenkommission – vielleicht durch einen einzigen Vertreter – Einsitz nehmen können.

In diesem Sinne bin ich bereit, den Antrag zurückzuziehen – was hiermit geschehen ist.

*Angenommen gemäss Antrag der Kommission
Adopté selon la proposition de la commission*

Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Ch. II

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

*Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble
Für Annahme des Entwurfes*

29 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

91.406

**Parlamentarische Initiative
(Borel François)
Handel mit Waffen. Aufsicht des Bundes**

**Initiative parlementaire
(Borel François)
Commerce d'armes. Contrôle fédéral**

Siehe Seite 78 hiervor – Voir page 78 ci-devant
Beschluss des Nationalrates vom 19. März 1993
Décision du Conseil national du 19 mars 1993

Schlussabstimmung – Vote final
Für Annahme des Entwurfes

42 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Bundesrat – Au Conseil fédéral

Bundesbeschluss gegen den Waffenmissbrauch

vom 19. März 1993

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
nach Einsicht in den Bericht der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vom 16. Oktober 1992¹⁾
und die Stellungnahme des Bundesrates vom 14. Dezember 1992²⁾,
beschliesst:

I

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 40^{bis}

Der Bund erlässt Vorschriften gegen den Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition.

II

Dieser Beschluss untersteht der Abstimmung des Volkes und der Stände.

Nationalrat, 19. März 1993
Der Präsident: Schmidhalter
Der Protokollführer: Anliker

Ständerat, 19. März 1993
Der Präsident: Piller
Der Sekretär: Lanz

5853

¹⁾ BBI 1993 I 625

²⁾ BBI 1993 I 638

Arrêté fédéral contre l'usage abusif d'armes

du 19 mars 1993

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,
vu le rapport du 16 octobre 1992¹⁾ de la Commission de la politique de sécurité du
Conseil national;
vu l'avis du Conseil fédéral du 14 décembre 1992²⁾,
arrête:

I

La constitution fédérale est modifiée comme il suit:

Art. 40^{bis}

La Confédération édicte des prescriptions contre l'usage abusif d'armes, d'accessoires d'armes et de munitions.

II

Le présent arrêté est soumis au vote du peuple et des cantons.

Conseil national, 19 mars 1993

Le président: Schmidhalter

Le secrétaire: Anliker

Conseil des Etats, 19 mars 1993

Le président: Piller

Le secrétaire: Lanz

35689

¹⁾ FF 1993 I 597

²⁾ FF 1993 I 609